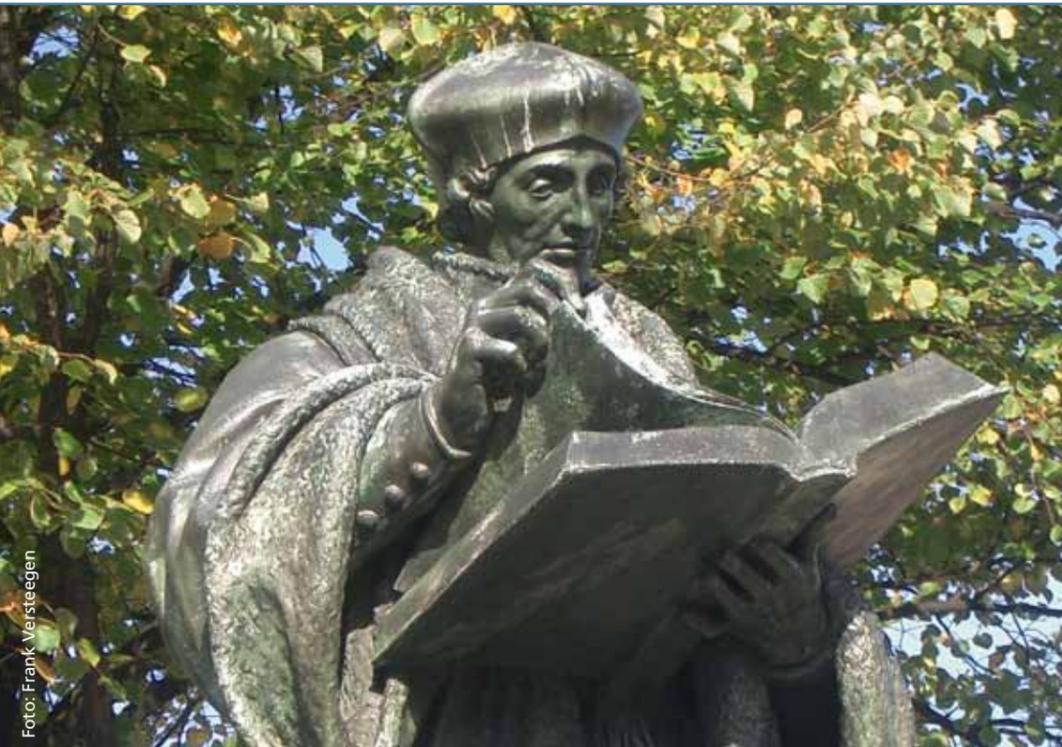


KÖLNER UNIVERSITÄTSZEITUNG



Thema: ERASMUS boomt:

Köln auf Platz 2 im europäischen Austauschprogramm | Seite 1 + 2

plus...

Springende Gene: Neue Methode hilft Erbkrankheiten zu finden | Seite 4

Falsche Wahlergebnisse: Soziologen finden Unstimmigkeiten bei Bundestagswahlen | Seite 5

Veganes Essen: Björn Moschinski kocht in der Mensa | Seite 7

Editorial

Engagement ist angesagt unter den Kölner Studierenden. Ob Auslandsstudium oder kultige Studienzeitung – die jungen Akademiker in Köln sind auf Draht. Weniger mobil wegen Bachelor und Master? Die Kölner Studierenden beweisen, dass das nicht stimmt. Sie gehören zu der Spitzengruppe bei den deutschen Auslandsstudierenden. Unterstützt werden sie von einer fixen Verwaltung, dem akademischen Auslandsamt in Köln.

Doch nicht nur das Studium in Frankreich oder Spanien steht auf der Agenda der Jungakademiker. Ihr Engagement zeigt sich in der journalistischen Begleitung der Kölner Hochschulpolitik. Seit 20 Jahren gibt es Philtrat, die Zeitschrift der Fachschaften der PhilFak. Das allein wäre schon zu feiern. Doch jetzt erschien die 100. Ausgabe der Zeitung mit Anspruch. Wir gratulieren! Bekannte Journalisten haben sich während ihres Studiums hier ihre ersten Sporen verdient. Heiße Eisen wurden angepackt und über aktuelle Themen auf dem Campus berichtet.

Bei soviel Einsatz ist Mobilität der Normalfall. Trotzdem finden unsere Studierenden einen Ort der Ruhe. Hier können sie lernen und nachdenken. Lieblingslernorte sollen vor allem gemütlich sein. Nicht jeder hat da den gleichen Geschmack: den einen zieht es zur Bahnmissionsmission, der andere bevorzugt die Toilette.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Robert Hahn

Robert Hahn
Redaktion Kölner
Universitätszeitung

ERASMUS boomt

Im europäischen Austauschprogramm liegt die Universität zu Köln auf Platz 2

Von Friderike Mangelsdorf

Erasmus von Rotterdam, Autor, Theologe und Universalgelehrter, war schon zu Lebzeiten recht berühmt. Sehr bekannt und in aller Munde ist er auch heute noch unter anderem durch das nach ihm benannte Förderprogramm der Europäischen Union für Studienaufenthalte im europäischen Ausland.

Das 1987 auf Beschluss des Europäischen Ministerrates initiierte Erasmus-Programm ist vermutlich das bekannteste Mobilitätsprogramm der Europäischen Union und seine Beliebtheit steigt zunehmend. Mit dem Ziel den studentischen Austausch zwischen europäischen Hochschulen zu fördern, ermöglicht ERASMUS Studierenden ein Auslandsstudium oder -praktikum von drei bis zwölf Monaten in mittlerweile 27 EU-Mitgliedsstaaten und vier weiteren Ländern. Die Studierenden erhalten während

des Programms einen monatlichen Mobilitätzuschuss, profitieren von wegfallenden Studiengebühren an der Gastuniversität und bekommen die im Ausland absolvierten Seminare im Anschluss anerkannt.

Geförderte erreichen Rekordmarke

Waren es in den ersten Jahren nur ungefähr 657 deutsche Studierende, die mithilfe des Förderprogramms zum Studieren ins europäische Ausland zogen, nutzten im Hochschuljahr 2009/2010 schon 29.000 diese Möglichkeit. Und die Zahl der Geförderten steigt rasant und erreichte im letzten Jahr sogar einen neuen Höchststand.

Neben der Mobilität der Studierenden fördert ERASMUS auch die Mobilität der Lehrenden und Hochschulangehörigen. Nach Angaben des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes DAAD unter-

richteten 2009/2010 2.805 deutsche Dozent/innen mit einer ERASMUS Förderung im Ausland, 525 Hochschulvertreter/innen bildeten sich mithilfe des Programms im Ausland weiter.

Im vergangenen Jahr nahmen rund 300 deutsche Hochschulen sowie 14 Hochschulkonsortien am Förderprogramm ERASMUS teil, darunter auch die Universität zu Köln. Sie entsandte gut 600 Studierende an ausländische Hochschulen und liegt somit laut DAAD auf Platz 2 der deutschen Universitäten.

Erlebnisberichte als Werbung

Im Vergleich mit dem bundesweit positiven Trend bei den ERASMUS-Studenten steht das Kölner ERASMUS-Programm überdurchschnittlich gut da. Die positiven Erfahrungsberichte vieler Studierender motivieren immer neue Studierende zur Teilnahme. So war

es auch bei Maria Riese. Die Studentin der Regionalwissenschaften Lateinamerika an der Philosophischen Fakultät war mit ERASMUS in Lissabon. „Wir sind eine recht überschaubare Gruppe, darum bekommt man immer schnell mit, wenn wieder einmal einer im Ausland unterwegs ist. Und als ich die Leute dann immer so schwärmen gehört habe, habe ich mir gedacht, ich nutze die Chance auch. Schließlich bedeutet das Studieren im Ausland nicht nur andere Lerninhalte zu erfahren, sondern auch eine Menge Spaß zu haben und neue Leute kennenzulernen.“

Christiane Biehl vom Kölner Akademischen Auslandsamt und Leiterin des ERASMUS-Programmes freut sich sehr über den Erfolg ihrer Bemühungen. Die Gründe für die gesteigerte Reiselust der Kölner Studierenden sieht sie in der aktiven Werbung für das ERASMUS-Programm: „Rektorat, Fakultäten und Akademisches Auslandsamt haben sich gemeinsam sehr engagiert für die Umsetzung des Programms eingesetzt. Die Zahl zeigt, dass es auch innerhalb der neuen Studienstrukturen möglich ist, im Ausland zu studieren.“

Für Cornelia Doktor, Lehramtsstudentin für Theologie und Spanisch, war der Auslandsaufenthalt mit ERASMUS die perfekte Alternative. Statt sich für ein Zusatzsemester anzumelden oder bei mühseligen Lernnachmittagen die fehlenden Sprachkenntnisse auszugleichen, entschied sie sich

Die Universität zu Köln beteiligt sich seit 1987 am ERASMUS-Programm und hat so aktiv an der Erfolgsgeschichte dieses europäischen Bildungsprogramms mitgeschrieben. Mit 602 Kölner Studierenden, die im Jahr 2009/10 an einer Partneruniversität studiert haben, liegt die Uni Köln im aktuellen bundesweiten DAAD-Ranking auf Platz 2. Derzeit pflegen alle

Fakultäten Austauschvereinbarungen mit rund 300 Partnerinstitutionen in den 31 ERASMUS-Teilnehmerländern. Im Rahmen von ERASMUS gibt es die Förderlinien Auslandsstudium von Studierenden (SMS), Auslandspraktika für Studierende (SMP), Gastdozenturen (TM), Mobilität von Verwaltungspersonal (ST) und Intensivprogramme (IP).

Info

Rubriken

Thema	1
Forschung & Lehre	3
Studierende	7
Welt der Hochschule	9
Personalien	12



Thema

ERASMUS boomt

Fortsetzung von Seite 1

für die Bewerbung zum Erasmus-Programm: „Vor Ort lernt man die Sprache eben doch am schnellsten und besten. Außerdem sind die Gastuniversitäten noch in Europa, was den Auslandsaufenthalt gerade in punkto Geld, Krankenkasse und Lebensweise so unkompliziert macht.“

Geisteswissenschaftler auf dem Vormarsch

Fast die Hälfte der Kölner Auslandsstudierenden kommt aus

renden sind die Gastländer Frankreich, Spanien und Italien. Allein im letzten Studienjahr waren 143 Studierende in Frankreich, 123 in Spanien und 52 in Italien. Jan Rauchmann, Wirtschaftsinformatiker, schwört allerdings auf die osteuropäischen Staaten und bezeichnet die weniger besuchten Länder als Geheimtipp. „Ich war in Riga und es war einfach toll. Da ist man nicht einer von vielen Erasmusstudenten und die Chancen gefördert zu werden sind aufgrund der geringen Bewerberanzahl auch recht groß“,



Foto: Helmar Mildner



Foto: Helmar Mildner

den Geisteswissenschaften. Im letzten Studienjahr studierten allein 260 Geisteswissenschaftler, hauptsächlich angehende Philosophen, mit ERASMUS im Ausland. „Bei uns bietet sich das aufgrund der Sprachaffinität natürlich auch mehr an als beispielsweise in den naturwissenschaftlichen Fächern“, so Cristina Esser, Romanistin der Philosophischen Fakultät, die mit ERASMUS sechs Monate in Portugal war. „Außerdem ist das eine Möglichkeit, um vor dem Berufsleben noch einmal etwas ganz anderes kennenzulernen und ins Ausland zu gehen.“

Besonders beliebt bei den Studie-

schwärmt der 24-Jährige. „Außerdem“, so Christiane Biehl „bieten gerade die Länder im Baltikum und Osteuropa zahlreiche Kurse auf Englisch oder sogar manchmal auf Deutsch an. Grundkenntnisse der Landessprache reichen für den Anfang also aus und können begleitend zum Auslandssemester vertieft werden.“

Auch andere Fakultäten senden immer mehr Teilnehmer aus ihren Studiengängen ins Ausland. Initiativen der WiSo- und Rechtswissenschaftlichen Fakultäten wollen den Auslandsaufenthalt bald zu einem festen Punkt im Stundenplan werden lassen. Schon jetzt nutzen viele

Meinung

Wie ändern sich die Geisteswissenschaften in der digitalen Welt?

Nein, wir reden von nichts wirklich Neuem. Dass die Geisteswissenschaften die Informationstechnologie ihrer Zeit nutzen, wirkt überraschend – seit 1949, als das erste große interdisziplinäre Projekt durch den italienischen Jesuiten und Thomas v. Aquin Forscher Roberto Busa begonnen wurde. Freilich, seit damals und der kürzlichen Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages zwischen der Universität zu Köln und der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, bei der die Universität zu Köln ihre Erfahrungen im Bereich digitaler Editionen den Projekten der Akademie zur Verfügung stellt, ist viel geschehen.

Die frühen Jahrzehnte der IT-Anwendungen in den Geisteswissenschaften waren meist durch den Einsatz spezieller Werkzeuge für punktuelle analytische Ziele geprägt. Heute kristallisiert sich unter dem Schlagwort eHumanities die Vorstellung von geisteswissenschaftlicher Arbeit als einem in allen seinen Stadien von der IT unterstützten Prozess heraus. Geisteswissenschaftler finden die Quellen, auf deren Basis sie forschen, in zunehmendem Maße in digitaler Form vor; sie machen ihre Ergebnisse immer häufiger in der digitalen Welt verfügbar, lange bevor dies im Druck geschieht. Und zwischen der Beschaffung des Materials, auf dessen Basis

Erkenntnis gewonnen wird, und der öffentlichen Diskussion dieser Ergebnisse wird das Arsenal analytischer Werkzeuge immer größer. Dass dies in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedlich schnell verläuft, braucht bei der Bandbreite der geisteswissenschaftlichen Fächer nicht näher erörtert zu werden.

Diesem Wandel von den exotischen Einzelprojekten zum (fast) selbstverständlichen täglichen Einsatz entspricht eine internationale Tendenz, den Geisteswissenschaften diese Werkzeuge im Rahmen national geförderter Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen.

Die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln kann in der Bundesrepublik in diesem Feld eine Spitzenstellung beanspruchen – die freilich bisher nicht so gut sichtbar wurde, wie sie es verdient hätte, weil es auf Grund der starken Fragmentierung der Universität schwer war zu sehen, wie viele Initiativen hier parallel laufen. Um dieses Defizit zu beheben und gleichzeitig die Synergien zwischen den Projekten zu verbessern, hat sich die Fakultät mit dem Cologne Centre for eHumanities (<http://www.cceh.uni-koeln.de/>) einen organisatorischen Rahmen gegeben. Dass eine erste vorläufige Bestandsaufnahme ergab, dass die bisherigen Mitglieder des CCEH in den letzten beiden

Jahren knapp fünf Millionen Euro an Drittmitteln allein für Projekte mit signifikantem IT-Anteil eingeworben haben, zeigt, dass die Fakultät als Ganzes im Bereich „Geisteswissenschaften“ und Informationstechnologien“ höchst wettbewerbsfähig ist. Dass sie die erste und jahrelang einzige Fakultät der Bundesrepublik war und ist, die grundständige Studiengänge für IT in den Geisteswissenschaften vom ersten Semester bis zur Promotion anbietet, nicht minder.

Einrichtungen der Fakultät sind seit Jahren als Partner mit IT-Kompetenz innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik tätig: Sei es für das Deutsche Archäologische Institut, mehrere europäische Nationalbibliotheken und Nationalarchive – und neuerdings eben die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste. Die Zusammenarbeit mit letzterer wird übrigens im Rahmen des CCEH vom Thomas-Institut der Universität der Universität getragen. Thomas von Aquin, wir erinnern uns, war schon 1949 involviert, als alles begann.

■ Professor Dr. Manfred Thaller ist Professor am Historischen Seminar, Abteilung für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung, und Sprecher des CCEH

Betriebswirtschaftler/innen und angehende Juristen einen Auslandsaufenthalt auch um Praktika zu absolvieren.

Die Strukturen des ERASMUS-Programms sind sehr flexibel, das ermöglicht es den einzelnen Fachbereichen die Abläufe passgenau auf ihre Studiengänge zuzuschneiden. Das bedeutet aber auch, dass es eine Vielzahl von Bewerbungsmöglichkeiten und -fristen gibt. Die zentrale ERASMUS-Hochschulkoordination ist im Akademischen Auslandsamt angesiedelt. Hier erfährt man, wie man einen Aufenthalt mit ERASMUS am besten plant, was es zu beachten gilt und was man dafür erbringen muss. Interessierte Studierende sollten frühzeitig in die Sprechstunde kommen, um keine Fristen zu verpassen.

Nach der erfolgreichen Auswahl durch den Fachbereich helfen dann neben dem AAA auch die akademischen Ansprechpartner/innen und die bestehenden Netzwerkstrukturen der ERASMUS Community beim Anmeldeverfahren an den Partnerhochschulen, der Suche nach einer Wohnung und beispielsweise kostengünstigen Sprachkursen.

■ FM, Presse und Kommunikation

Weitere Infos:
Erasmus Hochschulkoordinatorin des Akademischen Auslandsamts an der Universität zu Köln,
Christiane Biehl.
Tel: (0221) 470 27 69,
E-Mail: c.biehl@verw.uni-koeln.de

campus store
KÖLN

Philosophikum
Albertus-Magnus-Platz
Öffnungszeiten:
Mo – Do: 10 – 17 / Fr: 10 – 16 Uhr

HOL DIR DEIN UNI SHIRT!

www.campusstore.de



Forschung & Lehre

Hilfe zur Selbsthilfe bei psychischen Erkrankungen

Der 7. deutsche Psychoedukationskongress tagte in Köln

Fast 50 Prozent der deutschen Bevölkerung erkranken einmal im Leben an einer psychischen Störung. Langfristige psychotherapeutische oder pharmakologische Behandlungen sind in vielen Fällen die Folge. Doch Patienten und deren Angehörigen fällt es oft schwer, sich mit einer psychischen Erkrankung auseinanderzusetzen und sie zu akzeptieren. Das ist jedoch entscheidend für den weiteren Krankheitsverlauf. Hilfe bietet hier die Psychoedukation – die gezielte Information und Aufklärung von Patienten mit schweren psychischen Erkrankungen und ihrer Angehörigen. An der Uniklinik trafen sich deshalb über 400 Ärzte, Psychologen, Pfleger und Sozialarbeiter zum Thema Psychoedukation – unter ihnen die führenden Wissenschaftler und Fachleute zum Thema.

Psychoedukation ist ein wichtiger Baustein in der Behandlung von psychischen Erkrankungen, da ist sich Privatdozent Dr. Andreas Bechdorf sicher. Der leitende Oberarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik ist Fachmann für das Thema: „Es gibt eine Reihe von Untersuchungen, die belegen, dass die Krankheitsverläufe sehr viel günstiger sind, wenn die Patienten an solchen Gruppeninterventionen teilnehmen“, so der Mediziner. Das gilt auch für schwe-

re psychische Krankheiten wie schizophrene Erkrankungen, Depressionen, Persönlichkeitsstörungen und Angststörungen. „Es gibt immer einen positiven Effekt, wenn man die Patienten und ihre Angehörigen in solche Maßnahmen miteinbezieht“, erklärt Bechdorf. Die Patienten suchten häufiger die Behandlung auf, die Gefahren einer zusätzlichen Depression seien sehr viel geringer als bei Behandlungen ohne Psychoedukation.

Weg von der Selbststigmatisierung

„Emotionale Entlastung ist ebenfalls ein wichtiger Punkt“, weiß Bechdorf. „Die Patienten sollen sich auch untereinander über ihre Erkrankungen und über Bewältigungsmöglichkeiten austauschen.“ Unter Anleitung eines Professionellen – eines Arztes, Pflegers oder Psychologen – werden richtige und konkrete Verhaltensmaßnahmen besprochen und der Aufbau eines positiven Selbstverständnisses der Patienten begleitet: „Mit psychischen Erkrankungen geht immer noch eine starke Stigmatisierung einher“, so der Arzt. „Die Patienten stigmatisieren sich auch selber. Sie denken: ‚Ich bin selber schuld. Ich habe eine Charakterschwäche, ich habe irgendetwas in meinem Le-

ben falsch gemacht, deswegen bekomme ich diese Erkrankung.“ Der Privatdozent ist einer der wenigen Mediziner, die deutschlandweit Forschungen in diesem Bereich machen. Seine Studien zeigten zum Beispiel, dass regelmäßige Psychoedukation zu weniger Krankenhausaufenthalten der Betroffenen führten, zudem fand der Mediziner Hinweise darauf, dass Psychoedukation bei Patienten mit ersten Anzeichen einer psychotischen Erkrankung den Ausbruch der Psychose verhindern hilft.

Kongress ein voller Erfolg

Anfang April trafen sich deshalb 400 Ärzte, Psychologen, Pfleger und Sozialarbeiter aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zum 7. deutschen Psychoedukationskongress an der Uniklinik Köln und diskutierten Vorgehensweisen und Fortschritte im Bereich der Psychoedukation. In Vorträgen stellten Experten Erfahrungen und Ansätze einer erfolgreichen Psychoedukation im Rahmen der Früherkennung von psychischen Störungen vor, untersuchten die Synergien von Psychoedukation und Pharmakotherapie, sowie die Notwendigkeit der Einbeziehung von Angehörigen. In zahlreichen Workshops konnten sich die Teilnehmer dann vertiefend

mit unterschiedlichen Patientengruppen und Szenarien beschäftigen: Wie geht man etwa mit Patienten mit einer Suchterkrankung und einer Psychose um, wie mit den Kindern von psychisch kranken Eltern? Behandelt man schwierige Themen eher im Einzelgespräch oder in Gruppen, und wie können Gruppen zusammengestellt werden? Ein weiteres Anliegen des Kongresses war neben Wissensvermittlung und fachlichem Austausch die Forderung nach einer angemessenen Vergütung. Psychoedukation wird in vielen psychiatrischen Kliniken angeboten, im ambulanten Sektor aber bisher nicht von den Krankenkassen bezahlt.

Verbesserungen nötig

Für Bechdorf ist die Botschaft des Kongresses klar: „Nur wer über die Erkrankung und Behandlungsmöglichkeiten umfassend informiert ist, kann sich tragfähig für eine längerfristige Behandlung entscheiden“, erklärt der Psychiater und Psychotherapeut Bechdorf, der Ausrichter des Kongresses. „Heute ist das Bild des Arztes als Halbgott in Weiß überholt, es gilt, den Patienten und seine Angehörigen in die Therapie einzubinden, ihm als mündigem Gesprächspartner gegenüberzutreten und mit ihm gemeinsame

Entscheidungen zu treffen. Dazu ist es wichtig, dass er die Prozesse seiner Erkrankung versteht und akzeptiert.“ Ein Problem sieht der Mediziner in der bisher fehlenden Vergütung der Betreuung von Familienangehörigen. „Psychoedukation ist sehr viel effektiver, wenn man auch die Familienangehörigen miteinbezieht“, so Bechdorf. Doch



Foto: Uni Köln

400 Ärzte, Psychologen, Pfleger und Sozialarbeiter trafen sich in Köln

die Betreuung der Angehörigen wird in Deutschland nicht von den Krankenkassen entgolten – es gibt für niedergelassene Ärzte keine Möglichkeit die Kosten abzurechnen. „Da gibt es noch einen deutlichen Umsetzungsbedarf“, so Bechdorf.

■ RH, Presse und Kommunikation

Gegen das Sprachsterben

Sprachwissenschaftler Nikolaus Himmelmann und sein Team dokumentieren bedrohte Sprachen

Mit vielen Sprachen ist es wie mit bedrohten Tierarten: Wenn man nicht um sie kämpft, sterben sie aus. Mit ihren letzten Sprechern sind Sprachen wie Akkalamisch, Puquina und Kamassisch schon verschwunden – in diesem Jahrhundert werden viele weitere folgen. Professor Nikolaus Himmelmann und seine Kollegen haben den Kampf gegen das Sprachsterben aufgenommen.

Wenn Totoli überlebt, dann hat Sonja Riesberg viel dafür getan. In den vergangenen Jahren reisten sie und eine Kommilitonin nach Tolitoli auf der Insel Sulawesi, in einen abgelegenen Winkel Indonesiens, wo das Meer blau ist und die Strände weiß und der Urwald nicht weit. Dorthin, wo nur noch rund 5.000 Menschen Totoli sprechen, die Ursprache der Region, und es täglich weniger werden. Sie fand 50 Totoli-Sprecher, die ihre Sprache noch ganz gut beherrschten. Nur etwa 100 Wörter der Sprache waren dokumentiert, bevor Riesberg in Tolitoli forschte.

Sie kamen zurück mit rund 100

Stunden Tonaufnahmen und Videomaterial, Aufzeichnungen, um das bedrohte Totoli zu dokumentieren. Jetzt sind etwa 5.000 Wörter bekannt, es gibt ein Wörterbuch. Die Bevölkerung vor Ort und die befreundeten Wissenschaftler der indonesischen Partnerhochschulen sind von der Idee begeistert, Totoli für die Nachwelt zu erhalten, vielleicht sogar zu neuem Leben zu verhelfen.

Wettlauf gegen die Zeit

Gemeinsam mit Professor Nikolaus Himmelmann, dem Leiter der Abteilung für Allgemeine Sprachwissenschaft im Institut für Linguistik der Universität zu Köln, führt Riesberg einen Wettlauf gegen die Zeit. Dabei wissen sie, dass sie ihn nicht gewinnen können. Von knapp 7.000 Sprachen, die weltweit bekannt sind, werden nur wenige dieses Jahrhundert überleben.

Die Optimisten unter den Sprachwissenschaftlern gehen von der Hälfte aus, manchen Schätzungen zufolge werden am Ende des Jahr-

hunderts gar 90 Prozent der Sprachen verschwunden sein. „Mit den Sprachen verschwindet die Datengrundlage für die Sprachwissenschaft. Die kann dann keiner wiederbringen“, sagt Himmelmann. Sein Ziel ist deshalb immer, eine Sprache möglichst vollständig zu dokumentieren und so die Datengrundlage für seine Disziplin langfristig zu sichern. Das Totoli-Projekt war hier erfolgreich.

Aus ökonomischen Gründen geben Eltern nicht alles an ihre Kinder weiter

Die Gründe für das weltweite Sprachsterben sind vielerorts die gleichen. Viele Sprachen sind regional stark begrenzt, weitgehend unbekannt, und nur noch wenige ältere Menschen beherrschen eine Sprache mit all ihren Details. Aus ökonomischen Erwägungen geben sie ihren Kindern und Enkeln nicht weiter, wie sie zu sprechen gelernt haben. „Meistens ist es eine bewusste Entscheidung, mit den Kindern nur die Landessprache zu

sprechen“, sagt Nikolaus Himmelmann. Indonesisch und Englisch scheinen sinnvoller als Totoli. Warum sollten Kinder in der heutigen Welt eine Sprache lernen, die nur

Damit das funktioniert, konzentrieren sich Wissenschaftler wie Himmelmann und Riesberg auch auf das so genannte „Capacity-Building“ (engl. „Kapazitäten auf-



Foto: Uni Köln

Professor Nikolaus Himmelmann und Sonja Riesberg dokumentieren bedrohte Sprachen.

noch eine Handvoll Menschen in der Region sprechen? Viele stellen sich diese Frage und entscheiden sich gegen ihre Muttersprache.

Mit einer Sprache verschwinde allerdings immer ein Stück kulturelle Identität, sagt Himmelmann. Und genau das werfen die jüngeren Generationen ihren Eltern später vor, wenn sie die einheimische Sprache nicht mehr gelernt haben. „Die Sprache ist ein Zeichen sozialer Identität, ähnlich wie Kleidung und eine Vielzahl anderer kultureller Praktiken“, sagt Himmelmann. Deshalb gebe es weltweit Versuche, etwas davon zu konservieren, zu retten, was zu retten ist.

bauen“). Indonesische Forscher sollen ähnliche Arbeit leisten können, doch sie müssen erst lernen, wie – zum Beispiel mit Sonja Riesbergs Hilfe. „Was wir da in Tolitoli angefangen haben, führen die Leute vor Ort inzwischen aus eigenem Interesse weiter. Es ist schön, das zu sehen“, sagt sie. Inzwischen gibt sie auch Kurse an indonesischen Unis. Im kommenden Jahr wird sie wieder nach Indonesien reisen, an einen anderen Ort, wo die Menschen eine andere seltene, bedrohte Sprache sprechen. Dann geht der Wettlauf gegen die Zeit weiter.

■ JW, Presse und Kommunikation



Forschung & Lehre

Rote Fluoreszenz markiert mutierte Proteine

Neue Methode vereinfacht die funktionelle Genomforschung

Auch Genetiker haben es nicht leicht: Genomforscher müssen zigtausende Gene charakterisieren. Wie sind sie organisiert; wie, wann und wo werden sie abgelesen? Und noch wichtiger: Welche Funktionen nehmen die durch sie kodierten Proteine in einem Organismus wahr? Ein neues Werkzeug erleichtert nun den Wissenschaftlern ihre Arbeit: pGBT-RP2.1. Das springende DNA-Konstrukt mutiert Gene, wobei rot markierte, inaktive Proteinvarianten entstehen. Dadurch hilft es bei der zielgenauen und systematischen Erforschung des Erbguts. An der Entwicklung des sogenannten Transposons waren Genetiker vom Institut für Entwicklungsbiologie unter Leitung von Professor Matthias Hammerschmidt sowie amerikanische Wissenschaftler von der Mayo Clinic und der Universität von Minnesota beteiligt.

Wichtig ist das neue und vielseitige Werkzeug für das Gebiet der funktionellen Genomforschung (functional genomics). „Nun können in Zukunft Expression und Funktion schneller dem zugehörigen Gen zugeordnet werden“, erklärt Hans-Martin Pogoda, der an der Studie beteiligt war. Entwickelt wurde das Verfahren im Tiermodell Zebrafisch, es lässt sich aber auch bei anderen Modellorganismen einsetzen.

Springende Gene mit Protein-Falle

„Springende Gene“, sogenannte Transposons, sind frei bewegliche Teile der DNA. Sie werden von Genetikern dazu benutzt, fremde Gene in die DNA eines Organismus einzuschleusen. So ist es möglich, einzelne Gene des Fisches auszuschalten. Die Genetiker können dann beobachten, welche Körperstrukturen, -funktionen oder Verhaltensweisen des Fisches, sein sogenannter Phänotyp, sich ändern. Die Funktionen und Aufgaben des betroffenen Gens werden auf diese Weise ermittelt. Das entwickelte Transposon wurde von den Wissenschaftlern mit einer „Protein-Falle“, dem „Protein-Trap“ ausgestattet. „Das getroffene Gen erzeugt bei Aktivität dann nicht mehr das ursprüngliche gesunde Protein, sondern ein unfunktionelles und verkürztes“, so Hans-Martin Pogoda. „Daran ist nun als Marker das rot-fluoreszierende Protein RFP gekoppelt.“ Unter fluoreszierendem Licht lässt sich die zelluläre Verteilung des Fusionsproteins im Körper des Fisches sichtbar machen und ermitteln (siehe Bild). Das pGBT-RP2.1 Transposon wurde im Labor von Professor Stephen C. Ekker (Mayo Clinic) entwickelt. Die Kölner Gene-

tiker testeten das System erstmals in großem Rahmen im Zebrafisch. „Wir konnten 350 durch pGBT-RP2.1 mutierte Abstammungslinien von Zebrafischen erzeugen und phäno- wie genotypisch charakterisieren“, erklärt Hans-Martin Pogoda.

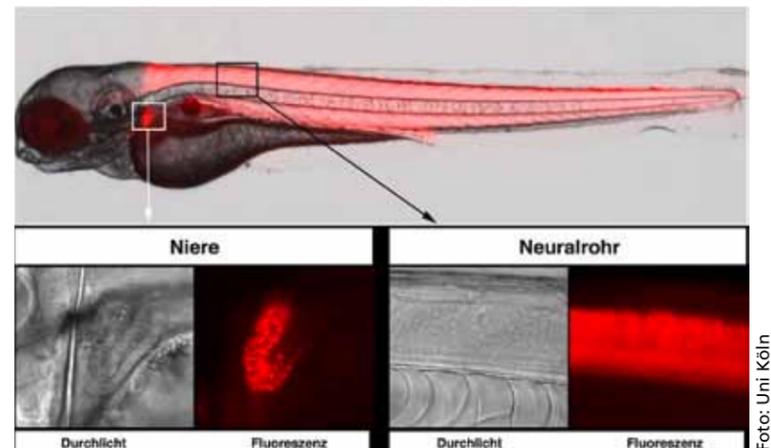
Entwicklungsbiologie und Erbkrankheiten verstehen

Ziel der Genetiker ist es, die Funktion von Genen in der Embryonalentwicklung aber auch in späteren Entwicklungsabschnitten wie zum Beispiel des Alters zu untersuchen. Von Interesse sind dabei natürlich auch die molekularen Grundlagen von Erbkrankheiten sowie die Aufrechterhaltung von grundlegenden Körperfunktionen in Wirbeltieren. Dabei bedienen sich die Wissenschaftler zweier zentraler Modellorganismen: der Maus und des Zebrafisches. „Der Zebrafisch hat experimentelle Vorteile. Seine Larve entwickelt sich außerhalb des Muttertieres. Die Transparenz des Eies und des Embryos erlaubt einen hervorragenden optischen Zugang zu den Strukturen und Organen“, so Pogoda. Auch mikrooperative Eingriffe wie zum Beispiel Zelltransplantationen sind hier einfach vorzunehmen.

Vorteile durch Vorauswahl

Die neue Methode birgt große Vorteile. So lassen sich die mutierten Gene leichter identifizieren als

ausschalten. „Auf diese Weise lassen sich jetzt auch beim Zebrafisch Situationen erzeugen, die dem konditionalen Gen-Knock-Out der Maus vergleichbar sind“, sagt Po-



Deutlich sichtbar: Rot markierte Proteine in Niere und Neuralrohr. Die Genetiker können mit ihrer Hilfe Mutationen ausfindig machen.

bei herkömmlichen Mutageneseverfahren. Auch können die Wissenschaftler bei ihrer Suche nach relevanten Phänotypen hinsichtlich bestimmter Körperregionen oder Verhaltensweisen eine gezielte Vorselektion treffen. Dank der Beschaffenheit des Transposons lassen sich die betroffenen Gene zudem zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Gewebestrukturen

goda. „Dies wurde bisher in keinem Modellorganismus außerhalb der Maus erreicht.“

■ RH, Presse und Kommunikation

Standards für robuste Märkte gesucht

Neue DFG-Forschergruppe verbindet traditionelle Wirtschaftswissenschaft und Herausforderungen der Praxis

Bislang versuchten Ökonomen vor allem, existierende Märkte und Firmen besser zu verstehen. Eine neue Forschergruppe rund um den Kölner Ökonomen Professor Axel Ockenfels untersucht zunächst das Verhalten von Menschen – und sucht darauf aufbauend nach optimalen Marktregeln und Anreizsystemen. Die Kooperation von Wirtschaftswissenschaftlern und Psychologen hat die Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft begeistert.

Wenn der Ökonom Professor Axel Ockenfels über die Ziele seiner neuen Forschergruppe spricht, verdeutlicht er sie gern an einem technischen Beispiel. Bevor ein neues Flugzeug abhebt, muss jedes einzelne Teil geprüft werden, die Ingenieure untersuchen im Labor jede elektronische Komponente. Sie finden heraus, wie sich ein Versagen bestimmter Bauteile oder menschliches Versagen auf das Gesamtsystem auswirkt. Niemand wäre bereit, ein Flugzeug ohne die vielen Tests in die Praxis zu entlassen, und

niemand würde gern einsteigen.

In der Wirtschaftswissenschaft sieht das völlig anders aus. „Es gibt noch keine Standards für Robustheitsprüfungen bei Märkten, Regulierungs- und Anreizsystemen“, sagt der Ökonomie-Professor. Mit seiner experimentellen Wirtschaftsforschung arbeitet er seit Jahren daran, das zu ändern. Jetzt stellen er und seine Kollegen diese Arbeit mit einem interdisziplinären Ansatz auf ein neues Fundament.

Die Forschergruppe „Design and Behavior – Economic Engineering of Firms and Markets“ ist derzeit die einzige mit starkem wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. Neben Ockenfels arbeiten neun weitere Forscher in der Gruppe, davon sieben Professoren der Universität zu Köln und zwei von der Pennsylvania State University, USA. Mit dabei ist auch der Sozialpsychologe Professor Thomas Mussweiler – was den interdisziplinären Ansatz verdeutlicht. „Besonders diese Koo-

peration mit der Psychologie haben die Gutachter gelobt“, sagt Ockenfels.

Erst Verhaltensforschung, dann Marktdesign

Während Ökonomen bislang vornehmlich versucht haben, Märkte und Firmen besser zu verstehen, verfolgt die DFG-Gruppe einen anderen Ansatz. Im Zentrum steht die Frage, wie Märkte und Anreizsysteme aussehen müssen, damit das Verhalten der Akteure und die verfolgten Ziele im Einklang miteinander stehen.

Dazu untersuchen die Forscher in Experimenten, wie Menschen auf Anreize reagieren. In der klassischen Wirtschaftswissenschaft, die Firmen und Märkte beschreibt, ist die Annahme eines standardisierten, Nutzen maximierenden Menschen eine wesentliche Größe in nahezu allen Modellen. Ockenfels und seine Kollegen wollen jedoch zunächst wissen, wie sich Menschen tatsächlich verhalten,

und welche Rolle dabei Motivation und Kognition spielen.

Die Forschungsthemen kommen dabei oft direkt aus der realen Wirtschaftswelt. „Wir können viel von der Praxis lernen“, sagt Ockenfels. Ein Beispiel für ein Verhaltensprinzip, das laut Ockenfels lange Zeit zu wenig Aufmerksamkeit bekommen hat, ist Reziprozität, also Gegenseitigkeit: Menschen handeln oft nach dem Prinzip „Wie Du mir, so ich Dir“ – sind demnach in Verhandlungen oft fair zu denen, die auch fair zu ihnen sind.

Allerdings kann diese Reziprozität auch negativ wirken. Sie kann Kartelle fördern oder abgestimmtes Verhalten in Auktionen stärken: Wer bei den Online-Handelsplattformen Ebay oder Amazon eine schlechte Bewertung abgibt, erhält schnell auch mal selbst eine. Manchmal gilt es also, durch kluge Anreize Reziprozität zu unterbinden, manchmal, sie zu verstärken.

Potenzial noch nicht ausgeschöpft

Die Verhaltens- und Designforschung haben Ockenfels und seine Kollegen in den vergangenen fünf Jahren konsequent weiterentwickelt. Für die notwendigen Experimente gibt es nun moderne Laboratorien, die Wissenschaftler sind international vernetzt, und beispielsweise mit dem neuen Lehrstuhl für Wirtschaftsethik sind neue Kompetenzen in Köln hinzugekommen (Universitätszeitung 01/2011). Die Forscher haben viele neue Ideen, die sie nun in der Gruppe bündeln und umsetzen können.

Diese Dynamik in der Kölner Verhaltensforschung der letzten Jahre wollen sie aufrecht erhalten, weitere kluge Köpfe für die Disziplin gewinnen und den wissenschaftlichen Nachwuchs stärker einbinden. „Das Potenzial an der Uni Köln ist groß. Und die potenziellen Erträge für Wissenschaft und Gesellschaft sind es auch“, sagt Ockenfels.

■ JW, Presse und Kommunikation



Forschung & Lehre

Fußballclub im Wahllokal

Studie deckt zum ersten Mal Unregelmäßigkeiten bei der Auszählung von Bundestagswahlen 1990 bis 2005 auf

Nicht wer wählt, bestimmt die Regierung, sondern wer zählt. Zum ersten Mal haben Wissenschaftler die Ergebnisse von Bundestagswahlen überprüft. Achim Goerres vom Lehrstuhl für empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung und Christian Breunig von der Universität Toronto haben die Bundestagswahlen 1990 bis 2005 auf Wahlunregelmäßigkeiten untersucht. Ihr Ergebnis: Es lassen sich Unstimmigkeiten bei den Zweitstimmen nachweisen. Sind subtile soziologische Prozesse der Grund oder ist Deutschland eine Bananenrepublik des Auszählens?

Null und Eins sind häufiger als Acht und Neun. So sieht das Achim Goerres. Denn so sagt es das Benfordsche Gesetz der Statistik. Mit Hilfe der mathematischen Formel kann man berechnen, ob Zahlenwerte gefälscht wurden, die aus sogenannten „natürlichen Prozessen“ entstanden sind. Goerres und Breunig haben nun zum ersten Mal das Gesetz auf die Bundestagswahlen angewendet. Sie untersuchten die über 80.000 Wahlbezirksergebnisse jeder der fünf Bundestagswahlen auf Unstimmigkeiten.

Dominante Parteien erhöhen Fehlerquote

Bei 190 Wahlergebnissen in den Bundesländern fanden die Wissenschaftler 51 Verletzungen des Benfordschen Gesetzes. Ein Viertel der Ergebnisse auf Landesebene bei Bundestagswahlen sind damit nicht korrekt. Verzähler schließen die Wissenschaftler aus, denn diese gehören auch zu natürlichen Prozessen. Bei den Zweitstimmenergebnissen, die nur für die großen Parteien CDU/CSU, SPD in ganz Deutschland und die PDS/Linke in den neuen Bundesländern durchgeführt wurden, zeigten sich bei den Tests für die Bundesländer zwei bemerkenswerte Muster bei den Verletzungen. Je dominanter eine Partei in einem Bundesland war, desto eher kam es zu einer Verletzung des Benfordschen Gesetzes. So kam es in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern, in denen die Wahlen zu Gunsten von SPD, CDU und CSU ausgingen, zu mehreren Verletzungen. Im Jahr 2002 ergaben die Tests bei der PDS Verletzungen in allen neuen Bundesländern. Da die PDS bei jener Wahl in den Umfragen vor der Wahl – wie dann auch später tatsächlich – unter der 5 Prozent-Hürde lag, könnten Wahlhelfer entweder zu Gunsten oder Ungunsten der PDS ausgezählt haben.

Soziologische Prozesse am Wirken

Der Einfluss der dominanten Parteien erstreckt sich vermutlich bis auf die Zusammensetzung der Wahlkommissionen. Diese sollen laut Empfehlung der Bundeswahlleitung aus Parteimitgliedern oder den Parteien nahe stehenden Mitgliedern bestehen. Vielen kleinen Parteien, wie zum Beispiel der FDP, fällt es aber schwer, in ostdeutschen Bundesländern Wahlhelfer zu rekrutieren. Daraus folgt, dass die Wahlhelfer sich soziologisch gesehen „ähnlicher“ werden: gleiche Partei, ähnliche soziale Herkunft, ähnliches Alter. „Wir wissen aus der Soziologie: Wenn man mit Leuten zusammen ist, die einem ähnlicher sind, dann verhält man sich anders als mit Leuten, die einem unähnlicher sind.“ Die Forscher vermuten nun, dass die Wahlhelfer sich deshalb bei der Auszählung weniger stark kontrollieren. „Es gibt Wahlbezirke, da sitzen Mitglieder eines ganzen Fußballclubs“, so der Politikwissenschaftler. „Die kennen sich aus einem anderen Kontext und sind sich soziologisch gesprochen sowieso recht ähnlich. Wenn die dann zusammen auszählen, dann kommt vielleicht etwas anderes raus als wenn einander Unbekannte das tun.“ Eine bewusste Manipulation der Ergebnisse unterstellt der Politikwissenschaftler nicht.

Benfordsches Gesetz

Benfords Gesetz ist eine bewährte Methode, Fälschungen aufzudecken. Es besagt, dass die Ziffern 0 bis 9 bei Zahlen, die aus mehreren natürlichen Prozessen zusammenkommen, ungleiche Häufigkeiten aufweisen. Beispielsweise kommt die 0 an der zweiten Stelle einer Zahl häufiger vor als die 9. Wenn bei einer Wahlauszählung etwas falsch gemacht wird – sei es durch Betrug oder Schlamperei, schlägt der Test auf Benfords Gesetz Alarm. „Man erwartet einerseits eine bestimmte Häufigkeit nach dem Benford'schen Gesetz und bekommt dann die realen Zahlen“, so Goerres. „Dann kann man sagen: Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ist hier die Verteilung verletzt.“ In jüngerer Zeit führte ihre Anwendung zu den Aufdeckungen bei Enron und Worldcom. Auch in Deutschland wird es benutzt: „Das Benford'sche Gesetz wird selbst durch die der Bundesregierung nachgelagerten Finanzbehörden angewendet, um Steuerklärungen und Buchhaltungen in Unternehmen zu überprüfen“, so Goerres. Die Analysetechnik erlaubt es nicht, den Grund für die

Unregelmäßigkeit aufzuzeigen. Sie kann auch nicht anzeigen, ob gewisse Parteien durch die Unregelmäßigkeiten bevorzugt oder benachteiligt wurden.

Wissenschaftler schlagen systematische Überprüfung vor

Die Überprüfung der Bundestagswahlen von 1990 bis 2005 sind die erste Anwendung des Gesetzes auf die Wahlen einer etablierten Demokratie. „Wir haben gesehen, dass das in Deutschland noch niemand gemacht hatte“, erklärt Goerres den Grund für die Studie. „Es hat hier noch nie jemand kontrolliert, ob das Wahlsystem auch funktioniert.“ In ihrem Artikel schlagen Goerres und Breunig eine systematische Prüfung der Auszählprozesse in Deutschland vor.

„Man kann nicht sagen, nur weil wir bisher keinem Wahleinspruch stattgegeben haben, deshalb haben wir kein Problem“, so Goerres. Zum Beispiel sollte man sich mal anschauen, wie die Wahlhelfer rekrutiert werden. Denn bis jetzt gibt es dafür kein festgelegtes Vorgehen: Jeder Wahlkreis kann das alleine bestimmen.

Wahrscheinlich keine systematische Manipulation

Die Erststimmenergebnisse wiesen bei über 1500 Wahlkreistests nur wenige Unregelmäßigkeiten auf. Den Grund dafür sieht Goerres in der geringen statistischen Grundlage: „Es sind sehr subtile soziologische Prozesse, die bei den Erststimmen, die ja nur pro Wahlkreis gezählt wurden, statistisch nicht

auffallen.“ Die Wissenschaftler glauben nicht, dass es in Deutschland unbedingt zu einer systematischen Manipulation gekommen ist. Aber es scheint gesellschaftliche, vielleicht sehr menschliche Prozesse zu geben, die dazu führen, dass es zu systematischen Fehlern bei der Auszählung kommt. „Man kann es auch andersherum sehen“, erklärt Achim Goerres. „Dafür dass man es noch nie überprüft hat, sind die Unregelmäßigkeiten doch sehr gering.“ Sein Resümee für das deutsche Wahlsystem: „Hut ab! Ich glaube nicht, dass Deutschland eine Bananenrepublik des Auszählens ist.“

■ RH, Presse und Kommunikation

O'Neill



Forschung & Lehre

Blick auf Sterngeburten

Der unter Kölner Beteiligung gebaute Empfänger für Terahertzstrahlung GREAT feiert seinen Jungfernflug

SOFIA, das „Stratosphären-Observatorium für Infrarot-Astronomie“, hat den ersten Wissenschaftsflug abgeschlossen. Mit an Bord der umgebauten Boeing 747 SP: der in Deutschland gemeinsam vom Max-Planck-Institut für Radioastronomie, Bonn, und dem I. Physikalischen Institut der Universität zu Köln entwickelte Empfänger GREAT, der erfolgreich eingesetzt wurde. Mit dem „German Receiver for Astronomy at Terahertz Frequencies“ wurden bereits erste spektroskopische Beobachtungen von Himmelsobjekten durchgeführt.

Als am frühen Morgen des 6. April um 06:40 Uhr lokaler Zeit SOFIA nach einem erfolgreichen Beobachtungsflug wieder sanft auf der Piste

diesem Tag entgegen. Mit dem teilweise in Köln gebauten Empfänger GREAT nehmen die Astrophysiker an der Kooperation zwischen NASA und DLR teil. „SOFIA ermöglicht es uns, zu verstehen, wie junge Sterne entstehen und wie sie ihre Geburtswolken verändern“, erklärt Professor Jürgen Stutzki vom I. Physikalischen Institut.

Deutsch-Amerikanische Kooperation

Das Instrument wurde unter Leitung von Dr. Rolf Güsten vom Max-Planck-Institut für Radioastronomie und der Arbeitsgruppe von Professor Jürgen Stutzki entwickelt, in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Sonnensystem-

der Stunde fliegt das umgebaute Flugzeug in bis zu 13 km Höhe. Denn nur dort enthält die Atmosphäre so wenig Wasserdampf, dass sich das Beobachtungsfenster zur Terahertz-Strahlung mit Wellenlängen zwischen 100 Mikrometer und 1 Millimeter öffnet. Mit GREAT werden die Strahlen in ihrer spektralen Zusammensetzung untersucht. So wie beim sichtbaren Licht die Regenbogenfarben durch Spektralzerlegung mit einem Prisma getrennt werden, zerlegt das GREAT Instrument die Wellen im Terahertzbereich auf elektrischem Wege, allerdings mit einer für die Astronomie notwendigen viel höheren Empfindlichkeit und Präzision.

Kölner Beitrag für GREAT

Die dabei verwendeten supra-leitenden Detektoren als Kernstück des Instruments wurden von den Kölner Wissenschaftlern im Mikrostrukturlabor des I. Physikalischen Instituts entwickelt und hergestellt. Die Kölner Arbeitsgruppe um Professor Stutzki gehört weltweit zu den besten Arbeitsgruppen, die die Technologie der THz-Detektoren und Instrumente entwickelt haben. Nachdem vor zwei Jahren der Satellit Herschel erfolgreich mit Kölner Technologie startete, setzen die Wissenschaftler jetzt auf einen anderen Ansatz: im Flugzeug-Observatorium nehmen die Astrophysiker selbst an den Beobachtungsflügen teil und können die Instrumente direkt bedienen und bei eventuellen Problemen direkt eingreifen. „Wir werden bei den Flügen von GREAT auf SOFIA in einem Frequenzbereich spektral hochauflösend beobachten, der mit dem Satelliten Herschel nicht erreichbar ist“, sagt Jürgen Stutzki. SOFIA als Observatoriums-Plattform bietet die Möglichkeit, die



Christian Leinz, Urs Graf und Oliver Ricken (von links nach rechts) am Bedienterminal für die Durchführung der „line-ops“-Messungen.

verwendete Technologie über die 20-jährige Laufzeit von SOFIA ständig zu modernisieren, während die Technologie bei Satellitenmissionen 5 Jahre oder mehr vor dem Flug des Satelliten auf dem dann gültigen Stand der Technik eingefroren werden muss.

Sterngeburten im Blick

Die Wissenschaftler nutzen die Gelegenheit des Jungfernflugs, um mehrere Objekte zu untersuchen. Das Instrument wurde unter anderem auf die Galaxie IC342 ausgerichtet, eine nahegelegene Spiralgalaxie in Richtung des Sternbilds Giraffe (Camelopardalis) und auf den Omeganebel M17, eine Molekülwolke mit sehr aktiver Sternentstehung in 5000 Lichtjahren Entfernung von der Erde. In beiden anvisierten Terahertz-Quellen wurde sowohl die Strahlung des ionisierten Kohlenstoffs bei einer Frequenz von 1,9 Terahertz (einer Wellenlänge von 0,158 mm) als auch die Emission des Kohlenmonoxids CO beobachtet. Jürgen

Stutzki erklärt: „Die ionisierte Kohlenstofflinie wird durch intensive Ultraviolettstrahlung von neugebildeten Sternen angeregt. Sie gibt uns einen einzigartigen Zugang zum Verständnis der physikalischen Prozesse und chemischen Bedingungen in den stellaren Geburtsstätten.“

■ RH, Presse und Kommunikation

Weitere Infos:
I. Physikalisches Institut der Uni Köln
www.astro.uni-koeln.de
SOFIA-Institut
www.dsi.uni-stuttgart.de
SOFIA Science Center
www.sofia.usra.edu



Das GREAT-Team während der „line-ops“ Testmessungen.

des Heimatflughafens, der „Dryden Aircraft Operations Facility“ in Palmdale, Kalifornien, aufsetzte, waren die Wissenschaftler an Bord des Flugzeugs hochzufrieden. Seit das fliegende Observatorium im letzten Jahr seinen Dienst aufnahm, fieberten die deutschen Forscher

forschung und dem DLR-Institut für Planetenforschung. SOFIA, ein Gemeinschaftsprojekt der NASA und des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt DLR, ist das derzeit einzige Flugzeug-Observatorium weltweit. Mit 900 km in

Oxfam 2sp x 87,5

Info Angebot an interessierte Schüler

Bei einem Workshop am I. Physikalischen Institut der Universität zu Köln gibt die Fachgruppe Physik jungen Interessenten die Gelegenheit, das Prinzip der Radioastronomie kennenzulernen, wie sie an Bord von SOFIA betrieben wird. Zielgruppe sind Schüler der Jahrgangsstufen 10 bis 12. Im Workshop werden die Teilnehmer Messungen mit einem kleinen Radioteleskop durchführen und so zum Beispiel die Temperatur der Sonne bestimmen. Ein besonderes Highlight: Zum Tag der Luft

und Raumfahrt am 18. September 2011 ist SOFIA am Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrum. Dabei haben die Mitwirkenden die Möglichkeit, das Teleskop aus dem Workshop den Besuchern zu präsentieren. Außerdem bekommen die Workshopteilnehmer eine exklusive SOFIA-Führung mit einem der Wissenschaftler, die den Empfänger mit entwickelt haben. Interessenten können sich unter www.zdi-schuelerlabor.uni-koeln.de informieren.



Studierende

Schmeckt genauso ohne Tier

Das Kölner Studentenwerk hat seine Köche in veganer Kochkunst geschult

Seit neuem serviert das Kölner Studentenwerk in der Uni-Mensa auch vegane Gerichte. Dabei denken viele ans Weglassen: Nur Grünzeug? Keine Sahne? Kein Gulasch? Alles Quatsch, sagt Vegan-Koch Björn Moschinski, der jetzt Küchenleiter und Köche in einem Workshop geschult hat. Bald sollen weitere Mensen dem Beispiel folgen.

Neulich hat Björn Moschinski im Fernsehen einen Versuch gewagt. Er war zu Gast in der Mensa der Universität Bochum und kochte Gulasch. Was die Gäste dabei nicht wussten: Moschinski kocht ausschließlich vegan. Einzig der Allergiehinweis „enthält Soja“ verriet etwas über die Hauptzutat des Gerichtes. Nach dem Essen fragten ARD-Reporter die Mensagäste, wie es geschmeckt hat. Nur etwas mehr als ein Zehntel der Gäste ahnte, dass dieser Gulasch überhaupt kein Fleisch enthielt.

„Viele denken: Oje, jetzt gibt es nur noch Tofu und Grünzeug“, sagt Moschinski, der einige Jahre als veganer Küchenchef in Berlin arbeitete und im September sein eigenes veganes Restaurant eröffnet. Ähnlich skeptisch waren die Köche

und Küchenleiter der Kölner Mensen, als Moschinski zu Besuch war. Mitte Mai weihte er sie in einem Workshop in seine Kochkünste ein.



Björn Moschinski zeigt den Mensa-Köchen, wie vielfältig veganes Essen ist.

An einem Tag gab es nur veganes Essen in der Mensa: Gulasch, Bolognese, Frikassee. Die Überraschung war denn auch groß: „Ich hätte nicht gedacht, was auch ohne tierisches Eiweiß alles möglich ist“, sagt Friedhelm Reinle, Leiter der

Mensa am Ingenieurwissenschaftlichen Zentrum (IWZ) in Deutz.

Seit Beginn des Sommersemesters bietet die Uni-Mensa täglich

ein veganes Gericht an. Mit großem Erfolg: Vom Start weg gingen im Schnitt 600 bis 700 vegane Gerichte über die Theke – rund ein Zehntel aller pro Tag ausgegebenen Speisen. Die Uni-Mensa zählt damit zu den Pionieren in Deutschland. Sie

ist eine der wenigen, die von Montag bis Freitag ein veganes Gericht anbieten.

„Noch nie so gutes Feedback“

Die Studierenden sind von dem neuen Angebot begeistert, und Joachim Gerigk fühlt sich bestätigt. „Noch nie haben wir so viel positives Feedback bekommen, wie nach der Einführung der veganen Gerichte“, sagt der Küchenleiter der Uni-Mensa, der die Idee umgesetzt hat und später Moschinski kontaktierte.

Mit dem veganen Essen hat das Studentenwerk auch auf einen Trend reagiert. Fleischlos essen ist in Mode, regionale Produkte werden wieder geschätzt, Bio-Gemüse ist weit verbreitet. Skandale wie der rund ums „Gammelfleisch“ oder Fernsehberichte über Zustände in Geflügelbetrieben tun ihr Übriges.

Außerdem seien tatsächlich die meisten Veganer Studenten, sagt Gerigk. Die Nachfrage an der Universität war also da. Es sind allerdings nicht nur Öko-Freunde, die das Angebot schätzen. Viele entscheiden sich neuerdings gegen das Mensa-Schnitzel und gehen ins obere Stockwerk, um vegan zu essen. Muslime oder Leute mit Laktose-Intoleranz müssen sich keine Sorgen mehr über Inhaltsstoffe machen. Und jeder kann sich mit gutem Umweltgewissen satt essen.

Auf Mission gegen Vorurteile

Bolognese ohne Hackfleisch, fleischfreies Gulasch, Sahneseife ohne tierische Fette: Wer Fleischgerichte mag, aber ein Problem mit Massentierhaltung und Lebensmittelkandalen hat, findet mit Björn Moschinskis Methoden willkommene Alternativen. Er verwendet texturiertes Sojaisweiß, das sehr faserig und fleischähnlich ist. „Viele kennen das nicht und denken, Tofu sei die einzige Alternative“, sagt Moschinski, „aber mit den richtigen Zutaten kann man fast alle Gerichte veganisieren, ohne auf Geschmack zu verzichten.“

Er ist seit Jahren in Deutschland unterwegs, um mit diesem Vorurteil aufzuräumen, gibt Workshops in Großküchen, Catering-Unternehmen und Betriebskantinen. So hat er auch den Kölner Köchen gezeigt, dass vegan nicht gleich Weglassen bedeutet. Mit dabei waren auch Köche aus der Robert-Koch-Mensa, der Sporthochschul-Mensa und der Mensa der Musikhochschule. Schon bald bieten womöglich auch die anderen Mensen vegane Gerichte an. Den Erfolg aus der Uni-Mensa, ist Joachim Gerigk überzeugt, werden sie dann wiederholen.

■ JW, Presse und Kommunikation

Schreibtisch oder Gästeklo

Lernen muss jeder – die Frage ist nur wo

Obwohl das Studentenleben von Berufstätigen, Schülern, Senioren und selbst Alumni immer als angenehm beschrieben wird, ist der Alltag längst nicht so süß, denn ein Großteil des Studiums besteht aus Lernen. Referate, Zwischenklausuren, Seminare und Endprüfungen fordern ihren Tribut und somit den richtigen Platz zum Pauken und Vorbereiten.

Der eigene Schreibtisch, die Uni-Bibliothek und Seminarräume sind dabei Lernorte wie sie im Buche stehen. In einer Umfrage auf dem Kölner Campus antworteten viele auf die Frage „Wo lernst du eigentlich?“ mit: Zuhause, in der Germanistikbibliothek, in der USB, bei den Juristen (auch eine Bibliothek) oder auch im neuen Seminargebäude.

Doch es gibt auch ganz außergewöhnliche Lernorte, wie die Ergebnisse dieser Umfrage zeigten.

Stefanie Schwarz, Studentin der Betriebswirtschaftslehre, hat zwei Nebenjobs, um sich das Studieren leisten zu können. Dadurch ist auch die Zeit zum Lernen etwas begrenzter. Nun trifft es sich aber gut, dass Stefanie Schwarz nebenberuflich in einem kleinen Museum arbeitet. „Es ist ein wirklich kleines Museum mit ziemlich wenigen Besuchern. Und wenn keine Besucher kommen und ich somit keine Führungen gebe, dann lerne ich halt für die nächste Prüfung“, berichtet Stefanie Schwarz. Für sie bietet das Museum die besten Voraussetzungen für einen idealen Lernort. Es ist schön ruhig, gut akklimati-

siert und trotzdem passiert immer etwas, so dass man nicht einschläft.

Lernen in der Bahnmissionsmission

Andreas Richter, Geografiestudent, betreut neben seinem Studium einen 14jährigen Jungen mit einer Gehbehinderung. Diesen begleitet er dreimal in der Woche zur Schule und hilft ihm in den Schulpausen. „Während der Schulstunden hab ich dann natürlich Zeit und nachdem ich erst immer mit in der Klasse gesessen und die Schüler abgelenkt habe, sitze ich jetzt mit im Lehrerzimmer und lerne mein eigenes Zeug“, erzählt Andreas. „Das läuft echt gut: Ich helfe jemandem, verdiene Geld und kann nebenbei noch meinen eigenen Dingen nachgehen.“

Nadine Jennig hat immer gewusst, dass sie abends am aufnahmefähigsten ist. Dass sie aber mal während Nachtschichten lernen würde, hätte sie nicht gedacht. Die Studentin der Sonderpädagogik engagiert sich ehrenamtlich in der Kölner Bahnmissionsmission und übernimmt dabei am liebsten die Nachtschichten. „Abends ist da nicht mehr so viel los. Wir geben

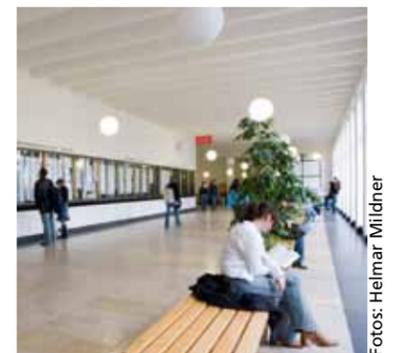
ein, zwei Besuchern noch etwas zu trinken, unterhalten uns noch kurz und organisieren die Verteilung der Schlafplätze. Und während unsere Besucher dann schlafen, kann ich



getrost lernen.“ Manchmal wird Nadine natürlich auch müde, aber mittlerweile hat sie sich an den Rhythmus gewöhnt und nutzt die ruhige Atmosphäre.

Anna Schäfer, Geschichts- und Lateinstudentin, hat den für sie besten Lernort während ihres Umzugs gefunden. In einer ziemlich spontanen Aktion zogen sie und ihr Freund vor zwei Jahren in eine komplett renovierungsbedürftige Wohnung, und das kurz vor den ersten großen Zwischenprüfungen. „Das war der reinste Horror, überall hat mein Freund gehämmert, gebohrt und gestrichen und ich musste so dringend lernen“, erinnert sich Anna heute noch. Irgendwann

hat sie sich dann auf ihre Gästetoilette zurückgezogen, weil das der einzig fertige und ruhige Raum in der ganzen Wohnung war. Dabei hat sie dann gemerkt, dass das



merkwürdigerweise der für sie perfekte Lernort ist, der mittlerweile sogar W-Lan hat. „Ich lerne da heute immer noch. Zwar machen sich alle meine Freunde und auch mein Freund regelmäßig lustig, aber meine Noten stimmen.“ Zum zweijährigen „Wohnungsjubiläum“ hat Annas Freund ihr ein Ikea-Klapp-Tischchen auf dem Gästeklo angebracht. Ob das ernst gemeint oder aus Spaß war, sie weiß es nicht.

Namen der Interviewpartner wurden von der Redaktion geändert.

■ FM, Presse und Kommunikation

Willms Metall



Studierende

Der philtrat zur 100sten

Die Zeitung der Fachschaften der Philosophischen Fakultät feiert ihre hundertste Ausgabe

Immer mittendrin und am Puls der Uni – das ist philtrat. Die Zeitung der Fachschaften der Philosophischen Fakultät erscheint seit zwanzig Jahren. Die Studierenden greifen aktuelle Themen auf und schrecken vor keinem heißen Eisen zurück. Jetzt ist die hundertste Ausgabe der Zeitung erschienen. Die Redaktion der Kölner Universitätszeitung sagt: Herzlichen Glückwunsch, philtrat!

Eine studentische Publikation, die seit über zwanzig Jahren existiert und Erfolg hat – gibt es so etwas? Ja: philtrat. Hanna-Lisa Hauge studiert Politikwissenschaft, Pädagogik und Islamwissenschaft in Köln. Gleich in ihren ersten Semestern kam sie zur philtrat: „Mich hat interessiert, den Journalismus als Beruf mal auszuprobieren“, erzählt die Vierundzwanzigjährige. Ein guter Start in das Fach, denn in der philtrat werden aktuelle Themen behandelt. Bekannte Journalisten haben hier ihre ersten Sporen verdient: zum Beispiel Eva-Maria Schnurr, die für die ZEIT schreibt,

und Dirk Eckert, freier Mitarbeiter bei der Deutschen Welle. philtrat wird von den Fachschaften der PhilFak finanziert, ist aber inhaltlich unabhängig. Die Zeitung hat eine offene Redaktion. Jeder oder jede Interessierte kann mitarbeiten. Alle zwei Monate erscheint die Zeitung – keine kleine Leistung für Studierende, die büffeln müssen.

Aktueller Dauerbrenner

Hauge ist in der philtrat verantwortlich im Sinne des Presse-rechtes. Doch das bedeutet nicht, dass sie mehr zu sagen habe, erklärt sie: „Wir haben bei uns keine feste Aufgabenverteilung. Wir fällen alle Entscheidungen demokratisch.“ „Wir“ – das sind ungefähr zehn Redakteure aus allen Fachbereichen der Philosophischen Fakultät. Die Redaktion trifft sich wöchentlich. Wenn eine neue Ausgabe ansteht, werden Themen vorgeschlagen und verteilt. Jeder Redakteur arbeitet selbstständig an seinem Artikel. Schließlich wird die

Ausgabe von allen Redakteuren gemeinschaftlich redigiert. „Das finde ich besonders wichtig“, erklärt die engagierte Redakteurin. Das Einfügen ins Layout ist dann nur noch Routine. Seit 1990 existiert die philtrat. Damals konnte noch niemand ahnen, dass sich die Zeitschrift mal zum Dauerbrenner entwickeln würde. 2.000 Stück ist die Auflage heute hoch. Das Geheimnis des Erfolgs: „Wir schreiben über Themen, die die Leute interessieren und persönlich betreffen: Studienbedingungen und Hochschulpolitik“, so Hauge. Neben der Aktualität liegt ein Schwerpunkt in der möglichst umfassenden Information der Studierenden. Die Redakteurin sieht da Bedarf: „Viele Studierende bekommen sonst gar nicht mit, was an der Uni passiert.“

Wendejahr 1996

Knackpunkt in der Geschichte der Zeitung war das Jahr 1996. Gerd Riesselmann blickt gerne auf seine Zeit damals in der philtrat zurück.

Wenn der Ex-philtratler spricht, merkt man, dass er sich noch immer stark mit Zeitung identifiziert. Der Programmierer war Finanzreferent im Sprecherrat der Fachschaften, als er mit Kollegen die philtrat wiederbelebte. „Wir haben damals beschlossen, dass die philtrat zweimonatlich erscheint und nicht nur einmal im Jahr“, so Riesselmann. „Das war vorher mehr oder weniger eine Wahlzeitung.“ Doch das war Riesselmann und seinen Mitstreitern zu wenig. Denn zu dieser Zeit ging es hoch her an der Uni: Eine neue Magisterprüfungsordnung, der Bologna-Prozess, Bachelor und Master sowie die Studiengebühren standen vor der Tür. Es fehlte aber an einer kontinuierlichen und ausführlichen Information der Studierenden. „Die einzigen Organe, die damals regelmäßig herauskamen, waren die AStA-Zeitung und der Mensaspiseplan“, erklärt der Ex-philtratler schmunzelnd.

Offen und unabhängig

Die auferstandene Publikation sollte anders sein: Offen für jeden, der mitarbeiten will und unabhängig von äußerer Beeinflussung. Mit dabei waren auch Eva-Maria Schnurr und Dirk Eckert. „Eva hat uns den Journalismus beigebracht“, erinnert sich Riesselmann. Die Fachschaftszeitung wurde zu einer richtigen Zeitung. Unterschiedliche journalistische Formen wie Interviews und Reportagen wurden eingeführt und journalistische Sprachstandards etabliert: „Wenn man studiert, dann gewöhnt man sich eine wissenschaftliche Sprache an, die sehr verschwurbelt und umständlich ist.“ Dass die philtrat nach zehn Jahren immer noch in der hohen Qualität erscheint, freut ihn. „Das hat Bestand“, ist er sich sicher.

Kompliment vom Pressesprecher

Auch der Pressesprecher der Universität Patrick Honecker betrachtet die jungen Kollegen mit Sympathie. Sein Urteil: „Die philtrat ist unabhängig, sie ist frech und nie langweilig. Da ist noch einmal eine ganz andere Stimme auf dem Campus zu hören.“ Als erfahrener Journalist begrüßt er diese Stimme und den Fokus der Studierenden auf aktuelle Themen: „Man lernt, dass der eigene Blick auf die Dinge nicht immer der einzige ist.“ Honecker arbeitet gerne mit den Journalistinnen und Journalisten der philtrat zusammen und bescheinigt ihnen eine „hohe Expertise“. Der Pressesprecher der Uni sieht die philtrat nicht zuletzt als Labor für angehende Journalisten: „Wenn man sich im universitären Umfeld bewegt und noch in einer Ausbildungsphase ist, dann ist das ein ganz ideales Medium, um sich auszuprobieren.“ Die Unabhängigkeit der Zeitung von Gremien sei die Voraussetzung, um Kommilitonen zur Mitarbeit zu gewinnen.

Neue Redakteure gesucht

Den eigenen Blick auf die Universität möchten sich Hanna-Lisa Hauge und ihre Kolleginnen und Kollegen auf jeden Fall erhalten. Doch trotz Routine und engagierter Kollegen gibt es auch Probleme: „Viele Studierende haben durch die Bachelor-Studiengänge gar keine Zeit mehr, neben ihrem Studium etwas zu tun. Wir suchen deshalb immer nach neuen Redakteuren und Redakteurinnen.“ Also, liebe Studierende: Mitmachen!

■ RH, Presse und Kommunikation

Cologne Convention 158 x190



UNIKLINIK
KÖLN

Transfusionsmedizin
Blutspendezentrale

Blut spenden. Leben retten.



Blutspendezentrale
der Uniklinik Köln

Kerpener Str. 62, Köln-Lindenthal
Tel. 0221-4784805
www.uk-koeln.de/blutspende

Spendezeiten: Mo., Di., Mi.: 13.00 - 20.00 Uhr, Do., Fr., Sa.: 7.30 - 14.00 Uhr



Welt der Hochschule

Haushaltspauschale in der Diskussion

Prominente Rechtsexperten und Politiker durchleuchten den neuen Rundfunkbeitragsstaatsvertrag

Der 15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag bringt ein völlig neues Modell der Gebührenerhebung. Ab dem 1. Januar 2013 soll pro Wohnung oder Betriebsstätte ein Beitrag erhoben werden. Mit der Haushaltsabgabe will der Gesetzgeber der technologischen Entwicklung Rechnung tragen und den bürokratischen Aufwand minimieren. Doch es bleiben noch juristische wie praktische Fragen bei der Umsetzung des Vertrages. Experten aus Politik und Rechtswissenschaft diskutierten auf Einladung des Instituts für Rundfunkrecht an der Universität zu Köln die Problemstellungen. Mit dabei war eine Reihe bekannter Persönlichkeiten aus Medien, Wissenschaft und Politik.

Über zweihundert Vertreter aus Politik und Rechtswissenschaft versammelten sich Mitte Mai im Hörsaal C der Universität. Gastgeber Professor Klaus Stern vom Institut für Rundfunkrecht hatte eine Reihe prominenter Gäste geladen: unter anderem den Experten für Verfassungs- und Steuerrecht und ehemalige Verfassungsrichter Professor Paul Kirchhof und die Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Angelica Schwall-Düren.

Weniger Bürokratie – offen für technologische Entwicklungen

Mit der Neuordnung der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, der sogenannten Haushaltspauschale, möchte der Gesetzgeber zwei Probleme lösen: Einerseits soll sie den bürokratischen Aufwand gering und die Akzeptanz der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks weiterhin hoch halten. Andererseits muss eine Gebühr auch den technologischen Änderungen, wie

zum Beispiel Fernsehen und Radio am Computer Rechnung tragen. „Durch den neuen Rundfunkbeitrag sollen in Zukunft sämtliche Nutzungsarten und -technologien mit geringem bürokratischen Aufwand abgedeckt werden“, erklärt Dr. Christine Seehaus vom Institut für Rundfunkrecht. „Mit der anste-

delle der geplanten Abgabe dar. Die möglichen Schwierigkeiten in der Umsetzung zeigten sich schon dabei, das Kind beim Namen zu nennen: Geräteabgabe, Haushaltsbeitrag oder Rundfunksteuer sind nur einige der zunächst in Betracht gezogenen Finanzierungsformen. Professor Kirchhof, der entschei-

in der folgenden Diskussion heraus: Inwieweit ist eine Umstellung von einer gerätebezogenen Gebühr auf eine Beitragsfinanzierung, die nach Wohnung bzw. Betriebsstätten erhoben wird, problematisch. Denn der Beitrag wird unabhängig davon erhoben, ob ein Rundfunkgerät bereit gehalten wird oder

Mitglied der KEF (Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten), beschrieb als Praktiker seine Sicht auf mögliche Probleme in der Finanzierung. „Niemand weiß mit absoluter Sicherheit, wie viele Gelder bei dieser Umstellung erzielt werden und dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk zur Verfügung stehen“, so Christine Seehaus.

Zustimmung vom Publikum

In einer großen umfassenden Podiumsdiskussion stellten sich die Gesprächsteilnehmer anschließend Fragen aus dem Publikum. Hierzu gehörten auch mögliche europarechtliche Auswirkungen des neuen Rundfunkstaatsvertrags und die Anforderungen, die aus Sicht junger Zuschauer an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gestellt werden. Die Mehrheit der Gäste befürwortete die neue Regelung der sogenannten Haushaltspauschale, vor allem wegen ihrer Praktikabilität. Professor Paul Kirchhof hob noch einmal die Technologieoffenheit des neuen Modells hervor, das gerade junge Leute, die sich nicht bei der GEZ anmeldeten, vor einem Abrutschen in die Illegalität beschütze. „Es war eine sehr lebendige und lange Diskussion, die verschiedene Facetten des Vertrags beleuchtet hat“, resümiert Christine Seehaus. Die Tagung wird in Kürze dokumentiert als Tagungsband in der Schriftenreihe des Instituts für Rundfunkrecht erscheinen.

■ RH, Presse und Kommunikation



Foto: dpa

henden Wende in der Finanzierung sieht der Gesetzgeber außerdem die Möglichkeit, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk so zu finanzieren, dass er seinem Auftrag zu informieren und eine umfassende Grundversorgung zu leisten weiterhin auf hohem Niveau gerecht wird.“

Was bringt die Umstellung?

Die Veranstaltung wurde vom Direktor des Instituts, Professor Klaus Stern, mit einer einführenden Rede eröffnet. Professor Stern stellte unter anderem die verschiedenen Mo-

dend an dem Entwurf des Vertrages mitgearbeitet hat, und der Justitiar des Deutschlandradios, Dr. Markus Höppener, sprachen anschließend über verschiedene Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Vertrag ergeben. „Noch sind einige Details unklar und die Rechtsexperten diskutieren darüber, welche Änderungen der Rundfunkbeitragsstaatsvertrag mit sich bringt“, sagt Christine Seehaus.

Lebhafte Diskussion um schwierige Fragen

Eine zentrale Frage schälte sich

nicht. Unterschiedliche Meinungen wie die Frage aus finanzverfassungsrechtlicher Sicht zu bewerten sei wurden deutlich. Auch Forderungen nach einer Streichung von Werbung und Sponsoring im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und deren mögliche Auswirkungen wurden thematisiert. Nach einer Pause wurde der zweite Teil der Veranstaltung vom Rektor der Universität zu Köln Professor Axel Freimuth eröffnet. In kurzen Statements äußerten sich die Ministerin und Dr. Jörg Geerlings (MdB). Wolfgang Hurnik, Vizepräsident des Rechnungshofs von Berlin und

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Merle Hettesheimer (Leitung)
Robert Hahn
Friderike Mangelsdorf
Anneliese Odenthal
Jan Willmroth

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-1700
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:
mehrwert intermediale
kommunikation GmbH |
www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung/Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen
Rohat Atamis
Telefon 0228 98982-82
E-Mail verlag@koellen.de
www.koellen.de



Welt der Hochschule

Handwerk für die Wissenschaft

Handwerkskammer und Universität intensivieren Zusammenarbeit

Die Universität zu Köln ist neben ihren Angeboten in Studium und Lehre eine große Berufsbildungseinrichtung, die bereits seit vielen Jahrzehnten Jugendliche auch an handwerkliche Berufe heranführt. Die Handwerker bauen Laboreinrichtungen und Instrumente für die Wissenschaftler. Ihre hochqualifizierte Arbeit an Einzelstücken ist eine der Bedingungen für hochqualifizierte Forschung. Die Handwerkskammer zu Köln und die Universität zu Köln haben deshalb die „Vereinbarung zur Kooperation in der beruflichen Aus- und Weiterbildung“ geschlossen.

Die Kooperationsvereinbarung ist ein weiterer Meilenstein in der langjährigen und professionellen Zusammenarbeit im Bereich der Berufsausbildung zwischen der Hoch-

rinnen und Azubis, Dezernats- und Abteilungsleiter/innen sowie Pressevertreter der Einladung des Kanzlers folgten. Der Pressesprecher der Universität, Dr. Patrick Honecker eröffnete die Veranstaltung. Kanzler Dr. Johannes Neyses und der HWK-Hauptgeschäftsführer Ortwin Weltrich begrüßten die Gäste und gaben einen Überblick über die bestehende und künftige Zusammenarbeit zwischen Universität und Handwerkskammer auf Basis der Kooperationsvereinbarung. Die Unterzeichnung der Vereinbarung im „Blitzlichtgewitter“ der anwesenden Fotografen bildete den Abschluss des offiziellen Veranstaltungsteils. Während des anschließenden von Werkstatteleiter Leo Leson geführten Rundgangs durch die Zentralwerkstatt des Bio-

rokkommunikation nicht möglich. So benötigen beispielweise unsere Forscher/innen immer wieder speziell für sie hergestellte Bauteile und Vorrichtungen. Dazu gehören zum Beispiel eigens konstruierte Insektenfallen für den Fachbereich Biologie. Das Bau- und Liegenschaftsmanagement der Universität wird durch den Betrieb eigener Werkstätten stark unterstützt. Die demografische Entwicklung und Veränderung der Ausbildungsinhalte stellen Universität und Handwerkskammer vor große Herausforderungen, die in einer engeren Zusammenarbeit bewältigt werden können.

Börsen und Speed-Dating

Orientierungsveranstaltungen zu Studium und Beruf, als ein Schwerpunkt des neuen Kooperationsvertrages, sollen dabei künftig im Mittelpunkt stehen. Aktuelles Beispiel hierfür ist die Azubi-Speed-Dating-Veranstaltung der Handwerkskammer im Mai im RheinEnergiestadion, bei der die Uni neben 20 weiteren Ausbildungsbetrieben mitgewirkt hat. Auch die Mitwirkung der Uni bei der „2. mehrsprachigen Berufsbörse – Ausbildung

im Handwerk“ für Jugendliche mit Migrationshintergrund Anfang Mai

innen und HWK-Ausbildungsberater/innen und den Aufbau einer Bera-



Nach der Unterzeichnung: Rundgang durch die Feinmechanische Werkstatt.

2011 in der Tages- und Abendschule in Köln war erfolgreich. Die von der HWK und der Agentur für Arbeit initiierte Veranstaltung lockte rund 1.000 Besucher an. Auch zukünftig wird sich die Uni an Berufsorientierungsveranstaltungen der HWK beteiligen. Umgekehrt wird dies die HWK bei Infoveranstaltungen der Uni tun. Durch den verstärkten Auf- und Ausbau von persönlichen Kontakten zwischen Uni-Ausbilder/

tungsstelle soll der Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den beiden Institutionen und somit auch die Ausbildungspraxis weiter optimiert werden. Die Kooperation sieht außerdem vor, dass die Auszubildenden andere Betriebe kennenlernen und die Uni sich stärker an der Orientierungsveranstaltung Studium und Beruf beteiligen wird.

■ RH, Presse und Kommunikation



Fotos: Roman Oranski

Bild oben: Der Hauptgeschäftsführer der HWK, Dr. Ortwin Weltrich, und Kanzler Dr. Johannes Neyses unterzeichnen den Vertrag.

Bild unten: Benedikt Dienst, Feinmechaniker im 3. Ausbildungsjahr, ist einer der 38 Auszubildenden an der Uni Köln.

schule und der Handwerkskammer (HWK). Dr. Ortwin Weltrich, Hauptgeschäftsführer der HWK zu Köln und Kanzler Dr. Johannes Neyses unterzeichneten Mitte Mai im Rahmen eines Pressegesprächs im Biozentrum der Universität die „Vereinbarung zwischen der Universität zu Köln und der Handwerkskammer zu Köln zur Kooperation in der beruflichen Aus- und Weiterbildung“.

Interessante Einblicke in die Ausbildung

Der Hörsaal des Biozentrums war voll, als 70 Ausbilder und Ausbilde-

zentrens erhielten die Teilnehmer/innen interessante Einblicke in die Ausbildung der Tischler und Feinwerkmechaniker.

Wichtiges Zentrum der Ausbildung

Zurzeit gibt es 38 Auszubildende, die in verschiedenen handwerklichen Berufen an der Universität ausgebildet werden. Zahlreiche Forschungsarbeiten wären ohne die hochqualifizierten Tischler/innen, Feinwerkmechaniker/innen, Buchbinder/innen, Gärtner/innen, Lackierer/innen oder auch Kaufmänner und -frauen für Bü-

Wir sind dabei!

Die Bayer Science & Education Foundation und die VivaKi Services GmbH unterstützen das Deutschlandstipendium an der Universität zu Köln

Ihr Unternehmen beteiligt sich am Deutschlandstipendium. Warum?

Bayer: Als Erfinder-Unternehmen beruht der Erfolg von Bayer auf exzellenter Forschung in Naturwissenschaft, Technik und Medizin. Die Bayer-Stiftung engagiert sich daher seit Jahrzehnten für die Nachwuchsförderung. Traditionell haben unsere Förderprogramme dabei eine starke internationale Ausrichtung, so dass die Deutschlandstipendien mit ihrer nationalen Orientierung unser Portfolio ideal ergänzen.

VivaKi: Gerade im Agenturumfeld spielen Aus- und Weiterbildung eine wichtige Rolle. Dies fängt bei der Förderung von Schulprojekten an und setzt sich mit der Weiterentwicklung unserer Mitarbeiter fort. Das Deutschlandstipendium ist die optimale Möglichkeit, den Kreis zu schließen und auch junge Erwachsene zu fördern sowie deren Interesse an unserer Branche zu wecken. Zudem möchten wir motivierte junge Menschen bei ihren Zukunftsplänen unterstützen. Denn oftmals kommt es vor, dass

Studierende aus finanziellen Gründen ihr Studium abbrechen müssen.

Warum haben Sie sich dafür entschieden, Studierende an der Universität zu Köln zu fördern?

Bayer: Uns ist es wichtig, in exzellente Universitäten nahe unserer Standorte langfristig zu investieren. Da unser Hauptsitz in Leverkusen ist, liegt die Universität zu Köln am nächsten. Zudem gibt es seit vielen Jahren eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Bayer und der Universität zu Köln.

VivaKi: Bisher haben wir mit Studierenden der Universität zu Köln immer sehr gute Erfahrungen gemacht, vor allem hinsichtlich ihrer fachlichen und sozialen Kompetenzen. Die spricht für die hervorragende Ausbildung der Universität zu Köln.

Ist es für Sie wichtig, Studierende eines bestimmten Fachs zu unterstützen?

Bayer: Die Studienrichtung unserer Stipendiaten muss zu Bayer passen. Denn wir möchten den

Stipendiaten über die Fördermittel hinaus den Zugang zu unserem Alumni-Netzwerk ermöglichen, so dass Kontakte geknüpft werden können und ein Austausch mit den Forschern unseres Unternehmens stattfinden kann.

VivaKi: Ja, denn wir möchten nicht einfach nur Geldgeber sein, sondern unseren Stipendiaten auch die Möglichkeit eröffnen, Einblicke in die Arbeit eines internationalen Mediaagentur Netzwerks zu bekommen. Dabei ist ein Grundinteresse an der Mediawelt bzw. des Marketings auf alle Fälle von Vorteil.

Welches Kriterium ist Ihnen bei der Auswahl Ihrer Stipendiatinnen und Stipendiaten am wichtigsten?

Bayer: Bei der Auswahl der Bayer-Stipendiaten in unseren eigenen, traditionellen Programmen ist uns immer der „Mensch und seine innovative Projektidee“ wichtig. Beim Deutschlandstipendiaten wollen wir uns dagegen bewusst zurückhalten und vertrauen auf die Auswahlkompetenz der Universitäten.



KölnAlumni

„Information ohne Grenzen. Der WikiLeaks-Effekt.“

VIII. KölnAlumni-Symposium am 20. Mai 2011

Von Christina Lorrai

Whistleblowing und Enthüllungsplattformen sind in aller Munde – spätestens seit der Veröffentlichung der US-Botschaftsdepeschen durch WikiLeaks im November 2011, dem so genannten Cablegate.

Beim VIII. KölnAlumni-Symposium am 20. Mai 2011 erörterten Experten aus unterschiedlichen Bereichen die gesellschaftlichen Auswirkungen dieser neuartigen und besonderen „Enthüllungskultur“ und beleuchteten das Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Geheimnis. Auf dem Podium diskutierten Markus Bechedahl (Netzpolitischer Aktivist, Begründer des Blogs netzpolitik.org, Sachverständiger der Enquete-Kommission des Bundestages zu „Internet und digitale Gesellschaft“), Professor Dr. Christoph Bieber („Digitaler Politologe“, Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft an der Universität Duisburg-Essen) und Hans Leyendecker (Investigativ- und Enthüllungsjournalist, Leitender Politischer Redakteur der Süddeutschen Zeitung). Matthias Kremin (Programmbereichsleiter Kultur und Wissenschaft Fernsehen beim WDR) moderierte die Veranstaltung.

Whistleblowing-Plattformen anonym und rasant zu verbreiten. Die Diskussion machte deutlich, dass die Bearbeitung dieser Datenflut neue Herausforderungen mit sich bringt: Um sich in der Datenmasse zurechtzufinden, müssen neue Filterinstrumente zur Auswertung entwickelt werden. Aber auch diese nötigen Filterinstrumente kön-



Fotos: Patrick Fouad

setzlicher Regelungen zum Whistleblowerschutz angesprochen, die es in Deutschland derzeit noch nicht gibt.

Langfristig Neu-Organisation von öffentlicher Kommunikation und Journalismus?

Diskutiert wurden auch langfristige Fol-

die Gefahren für Diplomatie und Politik, die Vorratsdatenspeicherung sowie die Rolle des Bildungssystems als gesamtgesellschaftliche Herausforderung im Hinblick auf die zentralen Schlüsselkompetenzen Medienkompetenz und Technikkompetenz.

Die KölnAlumni-Symposien sind die größten jährlichen Veranstaltungen des Netz-



Gut besucht: Das VIII. KölnAlumni-Symposium stieß auf reges Interesse. 400 Gäste lauschten den Ausführungen der Experten zum Status Quo möglicher Veränderungen durch WikiLeaks.

Veröffentlichungen und Datenflut

Rund 400 Gäste lauschten den Ausführungen der Experten zum Status Quo möglicher Veränderungen durch WikiLeaks. Diskutiert wurde unter anderem über die neue Form der Herstellung von politischer Öffentlichkeit durch Veröffentlichungen auf Enthüllungsplattformen. Eine Idee, die von WikiLeaks in die Welt gesetzt wurde, und nach Einschätzung der Referenten in Zukunft zahlreiche Nachahmer und Weiterentwickler finden wird.

Die Digitalisierung spielt eine große Rolle für Whistleblowing. Denn die Veröffentlichung geheimer Informationen ist wesentlich vereinfacht worden: Ein simpler USB-Stick reicht aus, um Tausende von Dokumenten zu vervielfältigen und über

nen Risiken bergen – denn die Gestaltung von Filtern beeinflusst auch die Nutzer.

Vielfältige Motive der Whistleblower

Wer und welche Motivation stecken hinter all diesen Veröffentlichungen? „Whistleblower“ sind Personen, die schwerwiegende Missstände aufdecken und bekannt machen, beispielsweise in ihrem Arbeitsumfeld. Von den Referenten des Symposiums wurde hervorgehoben, wie unterschiedlich die Motive der Whistleblower sein können: von Altruismus über Rache bis hin zu Konkurrenz. Unterstrichen wurden auch die Folgen, die eine Veröffentlichung für den Whistleblower nach sich ziehen kann. So wurde beispielsweise die Notwendigkeit ge-

gen der „Enthüllungskultur“ durch Whistleblowing. Ein Beispiel hierfür ist das so genannte Crowdsourcing. Es nutzt die Intelligenz und Arbeitskraft einer Masse von Internetusern und ermöglicht so Recherchen mit einer Schnelligkeit, die für die traditionellen Medien nicht möglich ist. Als aktuelles Beispiel für Crowdsourcing wurde unter anderem die Plagiatsaffäre um zu Gutenberg angeführt, die ohne die gemeinsame Bearbeitung von vielen Nutzern im Internet niemals in dieser Schnelligkeit hätte bearbeitet und aufgedeckt werden können.

In der anschließenden Publikumsdiskussion nutzten zahlreiche Gäste die Möglichkeit, den Experten weitere Fragen zu stellen. Thematisiert wurden unter anderem

werks KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. Namhafte Personen diskutieren über ein aktuelles und gesellschaftspolitisch relevantes Thema. Ziel ist der rege Wissens- und Erfahrungsaustausch aller Beteiligten. KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. ist das fakultätsübergreifende Netzwerk für Absolvent/innen, Freunde, Förderer, Mitarbeiter und Studierende der Universität zu Köln. Der Verein bietet seinen mehr als 4.000 Mitgliedern ein starkes Netz und spannende Veranstaltungen und unterstützt durch seine Arbeit unsere Universität.

■ Christina Lorrai ist Mitarbeiterin bei KölnAlumni

VivaKi: Natürlich spielt eine gewisse Leistungsstärke für uns auch eine Rolle. Noch wichtiger ist für uns aber, dass die Studierenden ihre

den Tellerrand hinaus zu wagen.

Jedes Stipendium wird zur Hälfte vom Bund finanziert. Hat Sie diese

versität, Politik und Unternehmen gehen hier gemeinsam neue Wege in der Talentförderung. Denn: Talentierte und engagierte junge Menschen fallen nicht vom Himmel. Man muss langfristig in ihre Entwicklung investieren. Dass die Hälfte des Stipendiums dabei vom Bund kommt zeigt, dass wir mit dieser Initiative ein lohnenswertes Investitionsziel gefunden haben.

VivaKi: Primär haben wir uns als Ziel gesetzt, junge und engagierte Menschen zu fördern. Die Beteiligung durch den Bund zeigt uns, dass wir dies in einem Themenbereich tun, der auch auf Bundesebene eine hohe Aufmerksamkeit genießt. Und außerdem kann man im Team mehr erreichen als alleine.

Die Fragen beantworteten Carina Cohrs (VivaKi) und Thimo Valentin

Schmitt-Lord (Bayer Science & Education Foundation). Das Interview führte Bianca Weides, Stabsstelle Universitätsförderung.

Weitere Informationen:
Bianca Weides, Stabsstelle Universi-

tätsförderung, Tel.: 0221/470-4043, bianca.weides@uni-koeln.de, www.portal.uni-koeln.de/2477.html

Deutschland STIPENDIUM

Wir sind dabei

Studienzeit nutzen, um sich z.B. im Rahmen von Praktika oder Nebenjobs auszuprobieren, vielfältige Erfahrungen zu sammeln und auch einmal den berühmten Blick über

anteilige Finanzierung zum Mitmachen motiviert?

Bayer: Bei den Deutschlandstipendien hat uns vor allem der innovative Förderansatz überzeugt: Uni-

Was ist das Deutschlandstipendium?

Ab dem Wintersemester 2011/12 wird die Universität zu Köln gemeinsam mit privaten Förderern Studierende mit überdurchschnittlichen Leistungen im Rahmen des Deutschlandstipendiums fördern. Jedes Stipendium beläuft sich auf 300 Euro monatlich über mindestens zwei Semester. Private Förderer legen mit 150 Euro im Monat die Basis und der Bund stockt die Summe um weitere 150 Euro auf. Das bedeutet, dass ein Förderer mit nur 1.800 Euro im Jahr das Deutschlandstipendium unterstützen kann.



Personalia

Pflanzenökologe aus Äthiopien forscht im Botanischen Institut

Um zwei Jahre in Köln forschen zu können, hat der Pflanzenökologe Dr. Ayana Angassa (rechts im Bild) aus Äthiopien ein Georg-Forster-Stipendium der Humboldt-Stiftung erhalten. Er wird von Mai 2011 bis April 2013 in der Arbeitsgruppe von Dr. Anja Linstädter (links im Bild) im Botanischen Institut zu Gast sein.

Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Ökologie von Trockengebieten, insbesondere von weidewirtschaftlich genutzten Ökosystemen. Er untersucht die Auswirkungen von Beweidung und Klimawandel auf Ökosystemfunktionen und die Biodiversität von Weidegebieten. Dabei nutzt er nicht nur ökologische Freilanddaten und Experimente wie Weideausschlussflächen, sondern inte-

griert auch ökologisches Wissen der lokalen hirtennomadischen Nutzer. Dr. Angassa studierte von 1986 bis 1999 an der Alemaya Universität für Bodenkultur in Äthiopien Animal Sciences sowie Tierproduktion und Range Weideökologie. Im Jahr 2007 promovierte er in Umwelt- und Entwicklungsforschung an der Norwegischen Universität of Life Sciences. Mit dem Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden haben überdurchschnittlich qualifizierte Wissenschaftler aus dem Ausland, die am Anfang ihrer Karriere stehen, die Möglichkeit, ein selbst gewähltes, langfristiges Forschungsvorhaben (6-24 Monate) in Kooperation mit einem wissenschaftlichen Gastgeber ihrer Wahl an einer Forschungseinrichtung in Deutschland durchzuführen. Im

Jahr 2010 gab es insgesamt 188 Bewerbungen aller Fachgebiete im Georg Forster-Programm, von denen 66 (darunter 18 aus den Biowis-



senschaften) angenommen wurden – das heißt nur jeder dritte Bewerber erhielt eines der international renommierten und hochdotierten Stipendien.

In Köln wird Dr. Angassa mit einer

interdisziplinären Herangehensweise die Nachhaltigkeit einer hirtennomadischen Weidenutzung in Äthiopien untersuchen. Dabei wird er lokales ökologisches Wissen zu Veränderungen der Vegetation mit wissenschaftlichem Wissen zu diesen Dynamiken abgleichen, um so zu einem funktionalen Verständnis einer nachhaltigen Landnutzung in afrikanischen Trockengebieten zu kommen. Dieses Interesse teilt er mit seiner wissenschaftlichen Gastgeberin, Dr. Anja Linstädter, die mit ihrer Arbeitsgruppe vergleichbare Fragestellungen in anderen afrikanischen Ländern wie Namibia, Südafrika und Marokko bearbeitet. Vor dem Hintergrund der hohen (und künftig noch stark zunehmenden) Umweltvariabilität in Trockengebieten ist ein solches

funktionales Verständnis essentiell, um für die negativen Folgen des Klimawandels angepasste Strategien der Vermeidung oder Abmilderung entwickeln zu können. So wird vorausgesagt, dass insbesondere in Afrikas Trockengebieten die Variabilität der Niederschläge künftig stark zunehmen wird, was zum vermehrten Auftreten von Extremereignissen wie Dürren führen wird. Ein präventives Dürre-Management kann sich das Jahrhundert alte Erfahrungswissen lokaler Landnutzer wie der Borana in Äthiopien zunutze machen. Dr. Ayana Angassa bereitet mit seinem Forschungsvorhaben den Weg zu dieser hochaktuellen und dringlichen Aufgabe weideökologischer Forschung in Trockengebieten.

Bundestag verleiht Dieter Düding den Wissenschaftspreis

Professor Dr. Dieter Düding, Mitglied des Historischen Seminars i.R., ist für sein Buch ‚Parlamentarismus in Nordrhein-Westfalen 1946-1980‘ mit dem Wissenschaftspreis 2010 des Deutschen Bundestages ausgezeichnet worden.

Düding liefere ein komplexes, differenziertes und detailreiches

Bild der Geschichte des Landtages von Nordrhein-Westfalen (NRW) und der politischen Geschichte des einwohnerreichsten deutschen Bundeslandes, so die Jury in ihrer Begründung. Die Verleihung fand am 11. Mai im Großen Protokollsaal des Berliner Reichstagsgebäudes vor rund 200 geladenen Gästen statt. Der Preis, vom Parlament 1989 aus Anlass seines 40jährigen Bestehens begründet, wird seit 1997 im zweijährigen Turnus an jeweils einen Wissenschaftler verliehen. Er würdigt hervorragende wissenschaftliche Arbeiten der jüngsten Zeit, die zur Beschäftigung mit den Fragen des Parlamentarismus anregen und zu einem vertieften Verständnis parlamentarischer Praxis beitragen. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert. Die Auswahl der Preisträger erfolgt durch eine hochkarätig besetzte Fachjury aus Wissenschaftlern unterschiedlicher Provenienz.



Foto: DBT/Melde

Bundestagspräsident Professor Dr. Norbert Lammert (rechts) verleiht den Wissenschaftspreis an den emeritierten Neuzeithistoriker Professor Dr. Dieter Düding.

Busfahrer im Dienst der Uni Mit dem Bus bis zur Himmelsscheibe

Vom Nachtwächter bis zum Chauffeur: Die Universität beschäftigt 4.300 Mitarbeiter – nicht nur Professoren. Die Rundschau stellt einige der 1.600 Nicht-Wissenschaftler im Uni(versal)-Einsatz vor. Der nachfolgende Artikel von Martina Windrath ist am 11. Januar in der Kölnischen Rundschau erschienen.

Diese Buslinie führt vom Albertus Magnus-Platz bis zur Himmelsscheibe in Nebra oder zu Kernphysikern in Grenoble. Statt Linien-Schichtdienst in der Großstadt chauffieren die Exkursionsfahrer Gruppen von Studenten und Professoren auch zu Stein-Forts in Irland oder Ausgrabungen in Frankreich und retour. „Wenn ich einen Parkplatz finde und Interesse habe, kann ich bei den Exkursionen mitgehen“, berichtet Nikolaus Philipps, Busfahrer im Dienst der Universität zu Köln.

Die Hochschule ist mobil. Die weiße Flotte mit dem Uni-Emblem ist viel in der Region und in europäischen Nachbarländern unterwegs. Zwei Reisebusse, zwei Sprinter-Transporter und etliche VW-Busse gehören zum Fuhrpark, dazu kommen Dienst-Pkw für Selbstfahrer. „Besonders die Touren mit den Archäologen faszinieren mich“, erzählt der 43-Jährige. In Sachsen-Anhalt hat ihn die Original-Himmelsscheibe von Nebra sehr beeindruckt. Angehende Geologen fährt er zum Beispiel zu Steinbestimmungen in die Vulkaneifel, mit Geographen zur Erkundung von Innenstädten ins Ruhrgebiet. Und wenn die Kernphysiker Laborgeräte für ein Experiment in der Schweiz brauchen, dann wird auch das transportiert.

„Wer meint, das ist Urlaub, der täuscht sich“, betont Philipps. „Exkursionen sind für alle viel Arbeit.“ Gerade war Kollege Hermann Kleinert mit einer Gruppe von ausländischen „Studis“ übers Wochenende in Nürnberg. „Das war eine Fahrt des Akademischen Auslandsamtes für Studenten, die etwas anderes als nur Köln von Deutschland sehen und Bräuche kennen lernen wollen.“ Die Kosten tragen in diesem Fall die Teilnehmer. Improvisationstalent ist bei den Stu-

er manchmal ein, zwei Wochen am Stück unterwegs. „Aber ich bekomme Freizeitausgleich für die Überstunden, dann kann ich auch mal ein paar Tage zu Hause bleiben.“ Täglich pendelt er mit der S-Bahn von Hennef nach Köln, wo um 7.30 Uhr der Dienst beginnt. Falls der Nahverkehr mal stockt und sich verspätet, hat der frühere Bonner Busfahrer Verständnis. „Ich weiß ja, wie so was ist.“

Von Studenten in Zeiten neuer Bachelor-Studiengänge hört er auf



Foto: Merle Hetteshimer

dienfahrten ebenfalls gefragt. Zum Beispiel als ein Professor wie immer ein Hotel in Frankreich ansteuerte, aber nicht vorher reserviert hatte. Es war geschlossen. Da braucht der Busfahrer Geduld und Reiseleiterqualitäten.

„Abwechslungsreicher und familienfreundlicher“ empfindet Philipps seinen Fahrdienst-Job im Vergleich zum Schichtdienst im öffentlichen Nahverkehr: Vor zehn Jahren hat er sich auf eine Uni-Annonce beworben. Mit Erfolg. Seitdem kurvt der Vater von fünf Kindern (im Alter von sieben bis 21 Jahren) den Akademiker-Nachwuchs durchs Land. Zwar ist

längeren Touren in Gesprächen immer öfter Klagen über den engen Zeitplan im Studium. „Stressiger“ sind die Zeiten auch für die Fahrer geworden: Immer mehr Baustellen und Staus machen den Job „nerviger“. Dabei verlässt sich der erfahrene Chauffeur nicht blind auf sein Navigationsgerät: „In fremden Städten leistet ein Navi gute Dienste. Aber auf den Autobahnen hat es schon öfter Unsinn erzählt.“ In den mecklenburgischen Bodden ist er trotz mehrfacher Aufforderung „links abbiegen“ nicht gefahren. „Da war ja das Meer.“



Personalia

Andreas Wacke vierfacher Ehrendoktor



Foto: Privat

Professor Dr. Andreas Wacke, von 1973 bis 2001 Ordinarius für Römisches Recht, Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht sowie Direktor des Instituts für Römisches Recht, wurde anlässlich seines 75. Geburtstages von der Pontificia Universidad Católica in Santiago de Chile zum Ehrendoktor ernannt.

Zur Eröffnung des akademischen Jahres hielt Wacke (rechts) in Anwesenheit von Rektor (links) und Dekanen in der Aula den Festvortrag

über „La imagen del hombre en la perspectiva de los juristas romanos y modernos“ (Das Menschenbild aus der Sicht der römischen und der modernen Juristen). Seit ihrer Gründung im Jahre 1888 wurde damit die Ehrendoktorwürde von der dortigen Rechtswissenschaftlichen Fakultät zum ersten Male verliehen. Von der Auszeichnung eines bekannten europäischen Römischrechtlers erhoffen sich die chilenischen Fachgenossen ein verstärktes Ansehen ihrer Disziplin an den Fakultäten ihres Landes. In seiner laudatio hob der Dekan unter Wackes Verdiensten die Förderung zahlreicher Nachwuchswissenschaftler aus Deutschland und vielen anderen Ländern hervor. Sie lehren heute u.a. in Ungarn, Polen, Slowenien, Italien, Spanien, Guatemala und Chile. Renommiertere Wissenschaftler aus anderen Ländern lehrten und forschten überdies am von Wacke geleiteten Institut.

Gemeinsam mit spanischen Professoren hielt er auch Lehrveranstaltungen zum spanischen Zivilrecht ab. Als Prüfer in Doktorexamina wirkte Wacke wiederholt an spanischen und niederländischen Universitäten mit. Zum Dr. honoris causa wurde Wacke bereits ernannt von den Universitäten Szeged (Ungarn) und Trnava (Slowakei), zum LL.D. h.c. von der University of South Africa (Pretoria). Polens Staatspräsident verlieh ihm außerdem die Verdienstmedaille des polnischen Kavaliersordens (entspricht dem deutschen Bundesverdienstkreuz). Von 1973-76 war Wacke Vorsitzender von Verwaltungsrat und Verwaltungsausschuss des Kölner Studentenwerks, später war er jahrelang Fakultätsbeauftragter für die Bundesausbildungsförderung, für die Erasmus-Austauschprogramme mit zuletzt über zwanzig Partnerfakultäten sowie für die Graduiertenförderung. Wacke ist u.a. Redakteur der von der slowakischen Akademie der Wissenschaften verlegten Fachzeitschrift *Orbis Iuris Romani*.

Französischer Außenminister beruft Kölner Professorin Gersmann in Commission des archives diplomatiques



Professorin Dr. Gudrun Gersmann, Direktorin des Deutschen Historischen Instituts in Paris (DHIP), ist vom französischen

Außenminister Alain Juppé zum Mitglied der Kommission der diplomatischen Archive des französischen Außenministeriums (Commission des archives diplomatiques du ministère des Affaires étrangères et européennes) ernannt worden. Die Wissenschaftlerin ist Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität zu Köln und hier seit 2007 für ihre Tätigkeit als Direktorin des Deutschen Historischen Institutes in Paris beurlaubt.

Die Kommission wurde 1874 ge-

gründet und fusionierte 2004 mit der Kommission für die Veröffentlichung diplomatischer Dokumente (Commission pour la publication des documents diplomatiques français). Aufgabe der Kommission ist die Beratung hinsichtlich archivpolitischer Fragen innerhalb des Ministeriums, sie steht unter der Leitung des französischen Außenministers. Seit 2009 ist Gudrun Gersmann außerdem Mitglied im Conseil supérieur des archives de France. Der oberste Rat der französischen Archive berät den Kulturminister in Fragen öffentlicher und privater Archive und macht Vorschläge zu Publikationsprogrammen und zur Entwicklung neuer Technologien im Archibereich.



Personalia

Neue Professoren und Professorinnen an der Universität

Dr. Felix Bierbrauer, bisher Senior Research Fellow am Max Planck Institut, hat eine W 3-Professur für Finanzwissenschaft am Center for Macroeconomic Research der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angenommen. Er tritt die Nachfolge von Professor Dr. Clemens Fuest an. Dem Max Planck Institut bleibt er als Research Affiliate verbunden.

Der 1977 in Püttlingen an der Saar geborene Wissenschaftler studierte in Saarbrücken, Mannheim und Tilburg Volkswirtschaftslehre. Bereits seit 2006 ist er Senior Research Fellow am Max Planck Institute for Research on Collective Goods in Bonn. Für seine an der Universität Mannheim gefertigte Diplomarbeit erhielt er 2003 den Karin-Islinger-Preis. 2007 wurde er für seine Dissertation „Essays on Public Goods Provision and Income Taxation“ mit der Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft ausgezeichnet.

Professor Bierbrauer ist als Member Editorial Board für das European Journal of Political Economy tätig. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Theorie der optimalen Besteuerung, Theorie

öffentlicher Güter und die Politische Ökonomie.

Dr. Elmar Schlüter, bisher Senior Researcher am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, hat eine Juniorprofessur für Soziologie am Forschungsinstitut für Soziologie angenommen.

Der 1976 geborene Wissenschaftler studierte in Marburg und Utrecht Soziologie, Psychologie und Konfliktforschung. 2007 promovierte er an der Universität Gießen als Stipendiat des DFG-Graduiertenkollegs „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“. Nach einer kurzen Zeit als Post-Doc Stipendiat der Universität Marburg und als wissenschaftlicher Angestellter an der Universität Mannheim arbeitete Elmar Schlüter von 2008 bis 2011 als Senior Researcher am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Professor Schlüter ist Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Fachgesellschaften, so zum Beispiel der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, European Association of Methodology und der International Society of Political Psychology. Seine inhaltlichen Forschungsinteressen liegen in den Be-

reichen Intergruppenbeziehungen und ethnische Grenzziehungen, zu denen er in verschiedenen internationalen Zeitschriften publiziert hat. Ein weiterer Interessenschwerpunkt ist die Medienwirkungsforschung. Er engagiert sich darüber hinaus im Rahmen internationaler Summer Schools aktiv in der methodischen Weiterbildung von Postgraduierten, insbesondere in den Bereichen Strukturgleichungs- und Mehrebenenanalysen.



Dr. Thorsten Semrau, bisher wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für ABWL, Unternehmensentwicklung und Organisation, Universität zu Köln, hat eine Juniorprofessur für ABWL, Unternehmensentwicklung und Organisation angenommen.

Der 1977 geborene Wissenschaftler studierte in Köln Betriebswirtschaftslehre und Psychologie mit den Schwerpunkten Organisationslehre, Personalwirtschaftslehre sowie Arbeits- und Organisationspsychologie. Bereits während seines

Studiums war er als freiberuflicher Personal- und Organisationsberater in verschiedenen Projekten tätig. Im Rahmen seiner Promotion beschäftigte sich Thorsten Semrau mit der Bedeutung von Netzwerken, Netzwerkmanagementtechniken und individuellen Netzwerkfähigkeiten für die Gründung und Entwicklung junger Unternehmen. In der Lehre war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter vor allem in den Bereichen Unternehmensentwicklung, Organisationsgestaltung und -theorien tätig und hat für unterschiedliche Unternehmen Business Projekte betreut. Darüber hinaus war er von September 2008 bis Februar 2011 Lehrbeauftragter der Hochschule Fresenius im Bereich Arbeits- und Organisationspsychologie und von Februar bis April 2011 Visiting Scholar am Center for Innovation & Entrepreneurship der Rowan University, New Jersey. Seit April 2011 ist Thorsten Semrau Juniorprofessor für ABWL, Unternehmensentwicklung und Organisation. Neben der Fortführung und Weiterentwicklung seiner Forschungsarbeiten in den Bereichen Netzwerke und Unternehmensgründung wird er sich dabei ver-

stärkt auch den Themen Change Management und Innovation widmen. In der Lehre wird er das Angebot der Area im Doktorandenstudium sowie im Bereich Unternehmensgründung verstärken.



Dr. Sabine von Heusinger, bisher Universität Mannheim, hat eine Professur für Geschichte des Mittelalters mit dem Schwerpunkt Spätmittelalter im Historischen Seminar angenommen.

Die in Rielasingen-Worblingen/Baden-Württemberg geborene Wissenschaftlerin studierte in Konstanz und L'Aquila/Italien Geschichte, Deutsch und Politik. 1996 promovierte sie an der Universität Konstanz mit einer Arbeit über den Dominikaner Johannes Mulberg († 1414) und den Basler Beginenstreit. 1997 führte sie ein Forschungsaufenthalt als Post-doc (DFG Forschungstipendium) an die University of California, Berkeley. Ihre Habilitation erfolgte 2006 an der Universität Mannheim mit der Arbeit „Soziale Gruppen in der Stadt

Mein Jobticket ist ein Familienticket.

Ulrike Kersting, Corporate Design

An Wochenenden und Feiertagen können Sie ganztätig sowie montags bis freitags von 19.00 Uhr bis 3.00 Uhr des folgenden Tages einen Erwachsenen und drei Kinder bis 14 Jahren sowie ein Fahrrad im gesamten Geltungsbereich des VRS mitnehmen.

Mein Jobticket ist ein Stadt-Land-Fluss-Ticket.

Hans-Joachim Meeßen, Botendienst

Zum Wandern in die Eifel oder Freunde besuchen im Bergischen Land: Von Blankenheim bis Remscheid, von Düren bis Gummersbach – das Jobticket eröffnet Ihnen die gesamte regionale Ausdehnung des Tarifgebiets im VRS.

Mein Jobticket ist ein Aktivticket.

Eckhard Rohde, Leiter Universitätssport

Mit dem Jobticket können Sie an Wochenenden und Feiertagen ganztätig sowie montags bis freitags von 19.00 bis 3.00 Uhr im gesamten Geltungsbereich des VRS Ihr Fahrrad mitnehmen.

Vorteile: Der Grundpreis liegt deutlich unter dem eines MonatsAbos. + Gültig im ganzen VRS-Netz in Bus & Bahn. + Das JobTicket gilt grundsätzlich: » die ganze Woche » auch in der Freizeit » rund um die Uhr. Ein Erwachsener, bis zu 3 Kinder (6 bis 14 Jahre) und ein Fahrrad dürfen kostenlos mitfahren: » an Wochenenden + Feiertagen ganztätig » montags bis freitags jeweils von 19.00 Uhr bis Betriebsschluss.

Zur Information: Es gelten die Bedingungen des Großkunden-Tarifvertrags. Das JobTicket ist nicht übertragbar. Es gilt nur in Verbindung mit einem gültigen Dienst- oder amtlichen Lichtbildausweis.



Personalia

– das Beispiel der Zünfte in Straßburg“. Nach einer Vertretungsprofessur im Wintersemester 2008/09 des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Bielefeld lehrte sie anschließend an den Universitäten Mannheim und Konstanz. Hier erreichte sie der Ruf der Universität zu Köln.

Professorin von Heusinger ist seit 2003 Mitglied des Instituts zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum, seit Oktober 2008 Mitglied im Leitungsausschuss des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands („Historikerverband“), seit März 2009 Mitglied des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V. Münster und seit November 2010 Mitglied im Beirat des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. 2010 ernannte die Universität Konstanz sie für das interdisziplinäre Projekt „Die Konstituierung sozialer Gruppen“ im Rahmen der Exzellenzinitiative zur Preisträgerin und zum Senior Fellow des Zukunftskollegs. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören die Ordens- und Kirchengeschichte, die Wirtschafts- und So-

zialgeschichte, die Stadtgeschichte und Kulturwissenschaftliche Fragestellungen.

Dr. Tino Berger, bisher Universität Münster, hat eine Juniorprofessur am Center for Macroeconomic Research der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angenommen.



Der 1978 in Bernau geborene Wissenschaftler studierte in Essen, Birmingham und Gent Volkswirtschaftslehre. 2008 promovierte er in Gent im Fach Volkswirtschaft mit der Arbeit „Identifying and explaining structural unemployment“. Ein Gastaufenthalt führte ihn im August und September 2008 an die George Washington University. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Empirische Makroökonomie und die Zeitreihenanalyse.



Dr. Marc Fischer, bisher Universität Passau, hat eine Professur für ABWL, Marketing und Marktforschung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angenommen. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des Seminars für ABWL, Marketing und Marktforschung ernannt.

Der 1970 in Stendal geborene Wissenschaftler studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim mit den Schwerpunkten Marketing, Produktionswirtschaft, Controlling und Anglistik/Amerikanistik. Er wurde an der Mannheimer Fakultät für BWL promoviert und habilitierte sich an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Im Jahre 2007 erhielt er den Ruf auf eine Professur für Marketing am Instituto de Empresa, Madrid, und den Ruf auf die Professur für BWL mit Schwerpunkt Marketing und Services an der Universität Passau, den er annahm. Er besucht regelmäßig als Gastwissenschaftler die Ander-

son Graduate School of Management der University of California at Los Angeles (UCLA). In den Jahren 2001 und 2002 unterbrach Professor Fischer seine akademische Laufbahn für eine Tätigkeit als Berater in der renommierten, weltweit tätigen Unternehmensberatung McKinsey&Company. Neben seiner Hochschultätigkeit berät er Unternehmen verschiedener Branchen (z.B. Finanzdienstleistungen, Industriegüter, Pharma, Medien und Kommunikation) zu aktuellen Themen. Professor Fischer ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Zentrums für Markenmanagement und Marketing (ZMM) in Hamburg und Fellow des Marketing Accountability Standards Boards in Chicago. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Messung und das Management der Marketing Performance, das Brand Management und die Optimierung des Marketing Mix-Einsatzes. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Managementherausforderungen beim Einsatz von Marktforschungsmethoden.

Wir trauern um

Professor Dr. Dr. h.c. mult. Emanuel Vogel, emeritiertes Vorstandsmitglied des Instituts für Organische Chemie, ist am 31. März verstorben.

Mein Jobticket ist ein Entspannungsticket.

Dr. Stefan Bildhauer, Leiter Akademisches Auslandsamt

Auf dem Weg zur Arbeit die Zeitung oder ein gutes Buch lesen. Dem Stau aus dem Weg gehen. Mobil sein, ohne konzentriert dem Verkehr folgen zu müssen. Das Jobticket bringt Sie entspannt an Ihr Ziel.

Mein Jobticket ist ein Umweltticket.

Klaus Menrath, Leiter Gentechnik-Gewächshäuser

Der Vergleich zwischen öffentlichem Nahverkehr und Auto zeigt: Bus, Bahn und Zug schneiden im Pro-Kopf-Vergleich bei Energieverbrauch und Schadstoffemissionen besser ab und schützen damit Umwelt und Klima.

Mein Jobticket ist ein Sparticket.

Nicole Ostwald, Einkauf

Mit dem Jobticket sparen Sie ca. 30 bis 40 % gegenüber einer vergleichbaren regulären Monatskarte für Bus und Bahn und ein Vielfaches gegenüber den ständig steigenden Sprit- und Unterhaltskosten für einen PKW.



UNI SOMMER FEST 7. JULI 2011

ALBERTUS-MAGNUS-PLATZ

17:00 UHR

Rooja ZZ

REGGAE

KÖLN /

DORTMUND

19:00 UHR

THE SWING-

CREDIBLES

BIG BAND

UNI KÖLN

21:00 UHR

HOLLYWOOD

SOUNDS

ORCHESTER

UNI KÖLN



collegium musicum
der Universität zu Köln



mit freundlicher
Unterstützung von

